

# DER FELS

**Bischof Karl-Heinz Wieseemann:**  
Eucharistie – Kraftquelle zur Erneuerung 99

**Jürgen Liminski:**  
„Geht nicht zu den Katholiken“  
– die neue Parole? 108

**Elisabeth Rötzer:**  
„Ehe im Einklang mit dem Plan Gottes“ 114

Katholisches Wort in die Zeit

41. Jahr April 2010



## INHALT

<b>Bischof Karl-Heinz Wiesemann:</b> Eucharistie – Kraftquelle zur Erneuerung.....	99
<b>Raymund Fobes:</b> Christen sind österliche Menschen.....	102
<b>Jürgen Liminski:</b> „Geht nicht zu den Katholiken“ – die neue Parole? .....	108
<b>Inge M. Thürkauf:</b> Sexueller Missbrauch! – Wen wundert es?.....	111
<b>Gerhard Stumpf:</b> Christen und Muslime im gemeinsamen Haus Ägypten .....	112
<b>Elisabeth Rötzer:</b> „Ehe im Einklang mit dem Plan Gottes“ .....	114
<b>Franz Salzmacher:</b> Jo Cocker oder Wie lernt man fürs Leben? .....	116
<b>Peter Kauert:</b> Auf den Spuren Jesu .....	120
<b>Walter Flick:</b> Verfolgung von Christen in Vietnam.....	122
Auf dem Prüfstand.....	123
Zeit im Spektrum.....	124
Bücher .....	125
Veranstaltungen.....	127

Impressum „Der Fels“ April 2010 Seite 127  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

### **Titelbild: Auferstehung Christi**

Niccolo Gerini, um 1400, Fresko, S. Croce, Capella Rinuccini, Florenz

**Fotos:** 99, 120 Renate Gindert; 100 R. Zünd, 1877, Freundeskreis Stiftung Rudolphinum 104, 105, 107 Archiv; 108, 110, 118, 119 Liminski; 109 Evilazio Bezerra, Kirche in Not; 112, 113 Gerhard Stumpf; 114 Elisabeth Rötzer/INER; 121 Peter Kauert; 122 Walter Flick  
**Quelle S. 128:** Dorothea Triller in Martyrologium „Zeugen für Christus“ II S.660; Claus Ulrich Rosenbaum: Propst Paul Huhn, Privatdruck, 25436 Uetersen

## Liebe Leser,

Auf die Frage „Gibt es für Sie ein Leben nach dem Tod?“ antwortete der Schriftsteller Martin Walser (AZ, 10.02.2010): „Die Auferstehungsgeschichte ist nichts als Literatur – das ist allergrößte, allerschönste Literatur. Ich genieße diese Evangelien, wie ich Bach, Beethoven oder Mozart genieße“.

Die Zeit des Apostels Paulus war ebenso verwirrt wie heute. Ging es um wesentliche Dinge, wie Sinn des Lebens, Tod und Leben danach, war Geschwätzigkeit auf hohem Niveau, wie heute, groß in Mode. Um die Christen in Korinth vor Verwirrung und Verunsicherung zu bewahren, schrieb ihnen Paulus: „Ich möchte euch im Klaren wissen, Brüder, über die Frohbotschaft, die ich euch verkündet habe. Ihr habt sie angenommen und steht darin fest ... Ich habe euch vor allem weitergegeben, was ich selbst empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, ist begraben und am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift ... Wenn nun aber von Christus verkündet wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie können da einige unter euch meinen, es gäbe keine Auferstehung von dem Tod? Gäbe es keine Auferstehung von den Toten, so wäre auch Christus nicht auferstanden ... Nun ist aber Christus von den Toten auferstanden, als Erstling der Entschlafenen (1 Kor 15,1-20).

Wenn der „Auferstehungsbericht“ nichts als Literatur ist, lebt der Mensch auf ein Ende ohne Hoffnung hin. Wer, wie Walser, keine Hoffnung hat, steht in der Versuchung, sein Leben nicht nur auf schöngestige Art mit Beethoven, Mozart etc. zu genießen. Die Lebenswirklichkeit stellt sich anders dar. Wir erleben, wie sich in einer hoffnungslosen Welt, ohne Letztverantwortung vor Gott, der Egoismus wie ein Ölflecken

in der Gesellschaft ausbreitet. Es ist die Gier nach dem Leben ohne Leid, Opfer und Entbehrung, in der Macht, Reichtum und Sex triumphieren. Konkret: In Parteien werden hehre Prinzipien der Machterhaltung geopfert. In Medien geht es nicht um Wahrheit, sondern um Auflage und Einschaltquoten durch Enthüllungsjournalismus, Gewaltdarstellung und Sex. Banken schauen nach maximalem Profit.

Wenn die Frohbotschaft der Auferstehung nur Literatur ist, wird der Selbstmord, wenn das Leben zur Last wird, zum freiwilligen Ende hochstilisiert. Zur Sterbehilfe gefragt, meinte Walser: „Das wird sich entwickeln, und zwar so, dass es dann verständlich, akzeptabel und allgemein praktikierbar ist. Sterbehilfe-Organisationen sind die Avantgarde der Zukunft“: Walser als Missionar einer Zukunft, die keine ist. Tatsächlich sind die Anhänger der Walser'schen Philosophie ärmer dran, als die Christen der letzten 2000 Jahre, die in Kerkern jeder Art, in Gulags und Hungerbunkern ihrer letzten Stunde entgegensahen. Diese hatten nämlich eine Zukunft, weil sie wussten, dass der Tod das Durchgangsstadium ist zum ewigen Leben bei Gott.

Papst Benedikt XVI. drückt das in seiner Enzyklika über die christliche Hoffnung (*Spe salvi*) so aus: „Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zuführt und wir dieses Ziels gewiss sein können ... Die tragende Hoffnung des Menschen kann nur Gott sein – der Gott, der uns bis ans Ende, bis zur Vollendung, geliebt hat und liebt“ und der als Christus an Ostern auferstanden ist. Frohe Ostern!



Mit den besten Wünschen aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert



# Eucharistie – Kraftquelle zur Erneuerung



„Im Umgang mit der Liturgie entscheidet sich das Geschick von Glaube und Kirche.“

Joseph Ratzinger

## 1 Einleitung

Schon immer hat es in der Kirchengeschichte Zeiten des Umbruchs gegeben, die in der subjektiven Wahrnehmung der Menschen in negativer Weise von Wandel und Veränderung gekennzeichnet waren: Zerstrittenheit und Häresie, Verlust von Bedeutung und Einfluss oder auch geringe Priesterzahlen. So dunkel diese Jahre im Durchleben auch gewesen sein müssen, im Rückblick sehen wir, dass es stets auch Zeiten der Wende, der Selbstvergewisserung und der Erneuerung der Kirche waren.

Mir scheint, dass wir heute auch wieder in einer solchen Wendezeit leben. Wir wissen nicht, wohin die Kirche in den Gesellschaften Deutschlands und Westeuropas in den nächsten Jahren steuert. So vieles ist heute im Umbruch. Alt-Vertrautes ist nicht mehr da, die Selbstverständlichkeit im Glauben wird mehr und mehr zur Ausnahme; sinkende Zahlen und fehlendes Geld prägen allenthalben die Diskussion. Strukturveränderung ist ein Wort der Stunde: Viele meinen, wir reden *nur* noch darüber.

Diese Struktur- und Finanzfragen sind wichtig, daran besteht kein Zweifel. Sie sind auch nicht, wie manchmal vorschnell geurteilt wird, reine Verwaltungsfragen, sondern stehen natürlich im Zusammenhang mit der Seelsorge und unseren Vorstellungen und Plänen davon.

Aber eine Erneuerung der Kirche und ihrer Strukturen, ein Wiedergewinnen von Kraft und mutiger Vorausschau ist im letzten nicht die Frage der Finanzen und Strukturen, sondern kann nur von innen heraus geschehen. Um ein Paulus-Wort leicht abgewandelt wiederzugeben: Und wenn wir Geld in Fülle hätten, hätten aber das Vertrauen und den Glauben nicht, dann hätten wir nichts.

Die Mauern des Speyrer Doms etwa und so vieler anderer alter Kirchen und Klöster halten nach 1000 Jahren auch deswegen noch, weil in ihnen gebetet und die Eucharistie gefeiert worden ist und immer noch wird. Das Gebet und der Kult, besonders die Eucharistie, werden so zum inneren Movers der Kirchengeschichte: Erneuerung tut Not als *geistlicher* Prozess. Es gilt hier, eine der Zentralaussagen des letzten Konzils in seiner ganzen Tiefe wahr und ernst zu nehmen, wenn die Liturgie in Übereinstimmung mit der ganzen Tradition als Quellort *allen* kirchlichen Handelns bezeichnet wird.

Zu dieser Frage möchte ich heute etwas sagen: zum Zusammenhang zwischen Eucharistie und der notwendigen Erneuerung der Kirche. Hilfe werden dabei immer wieder auch die zwei eucharistischen Texte aus der Spätzeit des Pontifikats von Papst Johannes Paul II. geben, seine Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“ und das Apostolische Schreiben „Mane nobiscum, Domine“ zur Eröffnung des Eucharistischen Jahres, sowie Überlegungen unseres jetzigen Hl. Vaters Benedikt XVI.

Dass wir uns durch die Eucharistie erneuern können, gilt für die Kirche als Ganze wie für den einzelnen Katholiken, denn Eucharistie- und Kirchenglaube sind untrennbar miteinander verbunden. Die Eucharistie baut die Kirche und das einzelne Glaubensleben gleichermaßen auf. So schrieb Papst Johannes Paul II. in „Ecclesia de Eucharistia“ mit Bezug auf die Kirchenkonstitution des 2. Vatikanums:

„Die Gabe Christi und seines Geistes, die wir in der eucharistischen Kommunion empfangen, sättigt mit überreicher Fülle die im menschlichen Herzen wohnenden sehnsüchtigen Wünsche nach brüderlicher Einheit. Zugleich hebt sie die Erfahrung der Brüderlichkeit, die der gemeinsamen Teilnahme am selben eucharistischen Tisch innewohnt, auf Ebenen weit über jener einer bloß mensch-

lichen Gemeinschaftserfahrung herauf. Mittels der Kommunion am Leib Christi dringt die Kirche immer tiefer zu ihrem Seinsgrund vor; „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ zu sein.“ (EE 24/ LG 1)

Hier scheinen mir bereits zwei wesentliche, auch für unser Anliegen wichtige Dimensionen der Eucharistie genannt zu sein: das Einfügen des Einzelnen in die Gemeinschaft des Leibes Christi und das Transzendieren einer rein menschlichen Gemeinschaft durch die Feier der Eucharistie, auch wenn diese Gemeinschaft untereinander heute so oft als genügendes Erklärungsmodell empfunden wird.

## 2 Der Einzelne in seiner Beziehung zur Eucharistie

Die Eucharistie setzt das göttliche Geheimnis der Menschenwerdung durch die Zeiten hindurch gegenwärtig.

Der Mensch ist aufgerufen, dieser Dimension sein Leben zu öffnen. Ausgehend von der Emmaus-Erzählung richtet sich die Bitte des Menschen an den Herrn als „das Licht, das keinen Abend kennt“:

„Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt.“ (Lk 24,29)

Die Bitte der Jünger soll zur Bitte des Einzelnen und zur Bitte der ganzen Kirche werden. Das Leben des einzelnen Gläubigen wird auf diese Weise zum Begegnungs- und Erfahrungsort mit Jesus Christus. Es geht um eine Gleichzeitigkeit mit Jesus Christus. Der Mensch findet in der Eucharistie einen Platz für seine Sorge ebenso wie für seinen Dank, für seine Bitten und seine Verzweiflung, für seine hellen und für seine dunklen Stunden: *Geborgen im Zelt des Königs*, so drückte es Edith Stein aus. Alles Beten, alles Denken und Tun findet sein Zentrum in der Feier der Eucharistie und der Begegnung mit Christus im Altarsakrament.

Aber der Glaube an den menschgewordenen Gott ist nicht nur Ge-

schenk, sondern auch Auftrag. Das Leben aus dem Glauben ist ganz maßgeblich Zeugnis für Gott, für seine Gegenwart in der Welt. Ein solches Leben kann im tiefsten daher nur gelingen, wenn der Ort seiner Gegenwart in das Zentrum dieses Lebens rückt, der schlechthin Zeugnis vom Heilshandeln Gottes in seiner Schöpfung gibt: die Eucharistie. So nimmt auch jede geistliche Erneuerung, jede Bereitschaft zum Wandel in meinem persönlichen Leben immer auch Maß an der Eucharistie.

Die Wandlung, die dort geschieht und die wir feiern, soll sich in meinem Leben fortsetzen. Die Eucharistie gibt nicht nur Geborgenheit und Kraft für ein solches Leben, sondern sie gibt dem Leben sozusagen auch einen Plan, an dem sich der Einzelne ausrichten kann, ohne dass das Leben deswegen exakt reglementiert wäre. So Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben „*Mane nobiscum, Domine*“, wenn er mit Bezug auf den Entlassruf der hl. Messe schreibt:

„Für diese Sendung gibt die Eucharistie nicht nur die innere Kraft,



Der Gang nach Emmaus: „Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Weg zu uns redete und uns die Schrift erschloss?“ (Lk 24,32)



sondern sie liefert auch – in gewissem Sinne – den Plan. Die Eucharistie ist wirklich eine Seinsweise, die von Jesus auf jeden Christen übergeht und durch sein bzw. ihr Zeugnis in die Gesellschaft und in die Kultur ausstrahlen möchte. Damit das geschieht, ist es nötig, dass jeder Gläubige in der persönlichen wie in der gemeinschaftlichen Betrachtung die Werte in sich aufnimmt, welche die Eucharistie ausdrückt, die Geisteshaltung, die sie anregt, und die Lebensvorsätze, die sie auslöst.“ (MN 25)

Es geht im Empfang der Eucharistie also um mehr als eine rein symbolische Handlung als Zeichen einer tieferen Beziehung zu Christus. Glaube bedeutet zutiefst eine *Seinsgemeinschaft* mit dem Herrn. Wie anders könnte diese wohl immer mehr vertieft und erneuert werden, als durch den Empfang seines Leibes, wenn ich auf unüberbietbare Weise mit ihm einig werden darf und sich so mein Leben hineinwandelt in seine Gegenwart?

Das Empfangen der Eucharistie ist mehr als bloße Aufnahme einer leiblichen Nahrung, die dann wieder ausgeschieden wird. Sie ist eine wirkliche Speise, leiblich *und* geistig, und, wie es bei Ignatius von Antiochien heißt, „Arznei der Unsterblichkeit“. Jeder weiß, dass dies natürlich keinen „Automatismus“ der Gnade und des Wandels zu Folge hat. Das Leben in Christus, sein Leben in uns ist ein dynamisches Geschehen, das ein ganzes (Glaubens-) Leben anhält.

Die Bitte um das Bleiben Jesu wandelt sich so in den Auftrag des Christen, das eigene Leben im Licht Seiner Gegenwart zu leben und auch in seinem Namen zu gehen.

Die Eucharistie gibt auch die *Form* für dieses Leben, in dem Sinn, dass sie dieses Leben einfügt in die Gemeinschaft aller durch die Eucharistie auf Christus bezogenen Schwestern und Brüder, in die Gemeinschaft der Kirche. Nicht umsonst verwendet Paulus das Bild vom Leib und den Gliedern, um die Eigenart dieser Seinsweise in Christus auszudrücken. Diese Art der Existenz begnügt sich eben nicht mit einem reinen Subjektivismus, der auf sich selbst bezogen bleibt, sondern weitet das Leben auf die Gemeinschaft der Kirche hin. Auch wenn die Feier der Eucharistie und die Kirche als Ganze sicher nicht auf die Dimension der Gemeinschaft reduziert

## Teilnahme am eucharistischen Opfer

Papst Johannes Paul II. schreibt in seiner Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“, Nrn. 12 u.13:

Die Messe macht das Opfer des Kreuzes gegenwärtig (...). Kraft ihrer innigen Beziehung zu dem Opfer von Golgota ist die Eucharistie Opfer im eigentlichen Sinne, und nicht nur in einem allgemeinen Sinn, als ob es sich um eine bloße Hingabe Christi als geistliche Speise an die Gläubigen handelte. Das Geschenk seiner Liebe und seines Gehorsams bis zur Vollendung des Lebens (vgl. Joh 10,17-18) ist in erster Linie eine Gabe an seinen Vater. Natürlich ist es eine Gabe für uns, ja für die ganze Menschheit (vgl. Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20; Joh 10,15), aber dennoch vor allem Gabe an den Vater: „ein Opfer, das der Vater angenommen hat, indem er für die Ganzhingabe seines Sohnes, der »gehorsam wurde bis zum Tod« (Phil 2,8), die ihm als Vater eigene Gabe zurückschenkte, d.h. ein neues, ewiges Leben in der Auferstehung (Enz. Redemptor Hominis, 20).

Indem Christus der Kirche sein Opfer schenkte, wollte er sich auch das geistliche Opfer der Kirche zu eigen machen, die berufen ist, mit dem Opfer Christi auch sich selbst darzubringen. Das lehrt uns das Zweite Vatikanische Konzil im Hinblick auf die Gläubigen: „In der Teilnahme am eucharistischen Opfer, der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, bringen sie das göttliche Opferlamm Gott dar und sich selbst mit ihm“ (Lumen gentium, 11).

werden dürfen (der oben zitierte Passus aus der Eucharistie-Enzyklika Johannes Pauls hat dies bereits angedeutet), so ist sie doch ein essentieller Teil davon. Die Begegnung mit Christus in der Eucharistie vereinigt beide Dimensionen: die objektive, weil die Eucharistie nicht mein Privatbesitz ist, die subjektive, weil es meine ganz persönliche Begegnung mit dem Herrn ist. Wir vollziehen die Liturgie der Kirche, die hier immer das feiert und weitergibt, was auch ihr vom Herrn geschenkt wurde, so wie es auch Paulus im 1. Korintherbrief schreibt:

„Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in

meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ (1 Kor 11,23-25)

Von Beginn wurde etwas vom Herrn Empfangenes weitergegeben, nichts erfunden oder selbst zu Recht gemacht, dies gilt ja auch für den Bericht von der Auferstehung Jesu in 1 Kor 15.

So kann die Eucharistie deswegen auch erneuern, weil sie nie der Handhabung des Einzelnen unterliegt, sondern die Möglichkeiten meines Handelns immer nochmals übersteigt und mir von außen zukommt. So ist Erneuerung aus ihr wirklich Erneuerung aus dem Geiste Jesu, solange sie in dieser Traditio Apostolica steht. Und etwas anderes wird hier noch deutlich: Eucharistiegemeinschaft und Kirchengemeinschaft gehören seit Beginn der Kirche zusammen und dürfen nicht auseinandergerissen werden.

Fortsetzung folgt

# Christen sind österliche Menschen

## Gedanken zum Osterfest

„Wenn du mit deinem Mund bekennt: ‚Jesus ist der Herr‘ und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden.“ Die prägnante Bekenntnisformel, die wir im Römerbrief (Röm 10,9) des heiligen Völkerapostels Paulus lesen können, zeigt, worauf es beim christlichen Leben ankommt. Es ist ein Bekenntnis, das sich aus der Erfahrung des Osterereignisses ergibt. Und Christen können sich, wenn man diese Bekenntnisformel ernst nimmt, nur die nennen, die österliche Menschen sind und danach streben, es immer mehr zu werden.

Dabei ist dieser Appell des Paulus ein Stein des Anstoßes, er fordert jene, die nicht von der Botschaft Jesu ergriffen sind, zum Widerspruch heraus – so wie es Jesus vorhergesagt und selbst erlebt hat. Für den, der nicht glaubt, ist Jesu Vollmacht unerträglich. So ist für den Glaubenden Christus der Eckstein, der im Letzten die Welt zusammenhält, für den Nichtglaubenden aber der Stein des Anstoßes – denn wer mit göttlicher Vollmacht spricht, der muss dem Atheisten, der sich selbst für das Maß aller Dinge hält, ein Gräueltat sein. Genauso ist Christus ein Stein des Anstoßes für jene, die nicht an eine letztgültige offenbarte Wahrheit glauben wollen, sondern meinen, dass Wahrheit immer subjektiv ist und Gott nichts anderes als ein Ergebnis menschlicher Gedanken.

### Aufgabe der Kirche: Hinführung zur österlichen Identität

Wer sich die Botschaften und überhaupt das gesamte Verhalten von Papst Benedikt XVI. anschaut, wird in ihm einen Papst entdecken, der – übrigens genauso wie viele seiner Vorgänger, gerade die Päpste des 20. Jahrhunderts – den Menschen zu die-

ser österlichen Gesinnung hinführt. Dabei erlebt er freilich viel Widerspruch, aber den erfährt die Osterbotschaft seit jeher.

Würde das Bekenntnis der Herrschaft Jesu Christi, der von den Toten auferweckt wurde, nicht mehr verkündet werden, so würde das Christentum wirklich zu einem schal gewordenen Salz werden, das unbrauchbar ist. Die wahre Würze wird dem Christentum nur durch sein Bekenntnis zu Christus als dem Herrn verliehen, der in seiner göttlichen Vollmacht sogar vom Tode auferstanden ist und somit berechtigte Hoffnung auch auf unsere Auferstehung zum ewigen Leben mit Christus weckt.

Diese Grundbotschaft des Christentums, dass Gott Mensch geworden ist, dass er uns aus Liebe so nah gekommen ist, wie es nur Gott kann, der zu Recht Liebe genannt wird – nämlich bis zur Hingabe des Lebens für die ganze Welt –, ist ein unerhörtes wie unüberbietbares Ereignis. Da aber die Menschwerdung Gottes, sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung, ein so unerhörtes und einzigartiges Geschehen in der Weltgeschichte ist, ist es nur folgerichtig, dass für den, der daran glaubt, in Christus die höchste und unüberbietbare Wahrheit ist. Insofern gründet der Exklusivanspruch des Christentums nicht auf den Hochmut der Christen, sondern auf die Ehrfurcht vor Gott, der sich in seinem Sohn offenbarte. Dieser Sohn redete mit Vollmacht, und musste als Bote des Vaters auch mit dieser Vollmacht sprechen. Er war kein hochmütiger Tyrann – aber er wusste, dass es klare Worte braucht, um der Menschheit zu zeigen, wo ihre wahre Zukunft liegt. Jesus setzte auch seine Botschaft nicht wie ein Despot mit Waffengewalt durch, im Gegenteil: Er war sogar bereit, dafür zu sterben. Er ver-

traute auf die Einsicht des Menschen, darauf, dass er sich mit seiner Lehre und seinem Leben auseinandersetzt, um dann selbst zu erkennen, dass seine Botschaft wahr ist.

Heute scheint jedoch vielerorts den Menschen diese Botschaft, dass Christus der Herr ist und von den Toten auferweckt wurde, nicht mehr bewusst zu sein, und das meiner Ansicht nach deswegen, weil drei entscheidende Glaubenslehren vielfach ignoriert oder missachtet werden, leider auch aufgrund fragwürdiger und irreführender Interpretationen durch manche Theologen. Ich meine zum einen die Lehre von Christus als dem Sohne Gottes und Herrn, sodann die Lehre von Tod und Auferstehung, und schließlich die Lehre vom Sakrament der Eucharistie und der eucharistischen Praxis. Die Missachtung dieser Lehren führt zu Spaltungen in der Kirche, zu Glaubenskrisen und Glaubensverlust und zum Niedergang des kirchlichen Lebens.

### Gott ist Mensch geworden – für alle Menschen

Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung, sind wie schon erwähnt ein so unerhörtes und einzigartiges Geschehen in der Weltgeschichte, dass für den, der glaubt, in Christus die höchste und unüberbietbare Wahrheit ist. Insofern gründet der Exklusivanspruch des Christentums nicht auf Hochmut der Christen, sondern auf die Ehrfurcht vor Gott, der sich in seinem Sohn offenbarte. „Nostra aetate“, das Dokument des Vaticanum II. über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, drückt auch folgerichtig aus: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr



und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie und muss sie verkündigen Christus, der ist ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat“ (NA 2). Dieser letzte Satz ist entscheidend und wird oft vergessen, wenn man behauptet, nach dem Zweiten Vaticanum seien alle Religionen gleich, und mithin sei es dem Christen verboten, die Vorzüge seiner Religion gegenüber den anderen herauszustellen.

Natürlich gibt es in anderen Religionen, und vor allem im Judentum „Strahlen der Wahrheit“, einer Wahrheit, die aber erst in Christus in unüberholbarer Fülle auf den Menschen leuchtet. Warum also sollen Christen, von Christus begeistert, nicht wünschen dürfen, dass alle Menschen die Wahrheit Jesu Christi erkennen: die Wahrheit, dass Gott den Menschen so liebt, dass er ihm durch die Menschwerdung ganz nah gekommen ist und dass er ihm in Jesus Christus „Worte ewigen Lebens“ geschenkt hat?

Papst Benedikt XVI. hat völlig zu Recht davor gewarnt, dass immer dann, wenn alles gleich gültig ist, irgendwann alles gleichgültig wird. Denn gerade die spezifisch christliche Botschaft der Menschwerdung Gottes, seines Lebens, Leidens und seiner Auferstehung, ist das, was dem Christentum Würze gibt – es zum Salz der Erde macht.

Doch scheint dieses Bewusstsein des Besonderen des Christentums verloren gegangen zu sein, vor allem wohl deshalb, weil der Glaube an ein direktes Eingreifen Gottes in die Geschichte weitgehend abgelehnt, ja der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Man hält es lieber mit dem evangelischen Exegeten Rudolf Bultmann, der sagte, man könne im Zeitalter des elektrischen Lichtes nicht mehr an die Wunderwelt des Neuen Testaments glauben. Warum aber dieser Vorbehalt gegenüber Gottes Wundern? In der Konstitution „Dei Verbum“ betont das Zweite Vatikanische Konzil in aller Deutlichkeit die Historizität der

Evangelien: „Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat entschieden und unentwegt daran festgehalten und hält daran fest, dass die vier genannten Evangelien, deren Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht, zuverlässig überliefern, was Jesus, der Sohn Gottes, in seinem Leben unter den Menschen zu deren ewigem Heil wirklich getan und gelehrt hat bis zu dem Tag, da er aufgenommen wurde“ (DV 19). Dabei bezieht sich das

te. Ratzinger erinnert daraufhin an zwei gut bezeugte Wunder aus dem Leben des heiligen Johannes Bosco, bei denen es auch um die wunderbare Vermehrung von Speisen geht – einmal um Maroni und einmal sogar um die heilige Eucharistie. Völlig zu Recht schließt der jetzige Papst daraus: „Insofern sollten wir Gott nicht im Voraus absprechen, dass er auch einmal machen kann, was normalerweise nicht geschieht.“



*Auferstehung Christi, Dom zu Meldorf, Gewölbemalerei, 14. Jahrh.*

Konzil auf den Evangelisten Lukas, der ja zu Beginn seines Evangeliums ausdrücklich auf die Zuverlässigkeit seiner Recherchen hinweist. Das ist nicht zuletzt deswegen interessant, weil gerade im Lukasevangelium von der Verkündigung der Geburt Jesu und der Jungfrauengeburt die Rede ist – von Geschehnissen, die allerorten von Theologen in das Reich der Mythologie verbannt werden. Im Grunde ist bei solcher Leugnung der bezeugten Wunder auch der Weg nicht weit zu der Behauptung, dass Jesus nicht auferstanden ist, sondern wie alle anderen Menschen verwest ist.

In dem Interview zwischen Peter Seewald und dem jetzigen Papst, damals noch Kardinal Ratzinger, das als Buch unter dem Titel „Salz der Erde“ veröffentlicht wurde, fragte Seewald den Kardinal, ob er das Wunder von der wunderbaren Brotvermehrung für ein tatsächliches Geschehen hal-

Ebenfalls hinzuweisen ist auch darauf, dass bei Heiligsprechungsverfahren immer auch Wunder verlangt werden, deren Authentizität sehr ernsthaft geprüft wird. Es steht also fest, dass Gott durch Wunder in unsere Geschichte eingegriffen hat und es auch jetzt noch tut. Und warum sollte er es in der Zeit, als sein menschgewordener Sohn auf der Erde war, nicht auf eine besonders intensive Weise getan haben?

### Auf die Ewigkeit hin leben

Gott der allmächtige Herr, der seine Macht auch heute durch Wunder kundtut, kann auch uns vom Tode zum ewigen Leben auferstehen lassen. Mit dem letzten Satz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses sagen wir: „Ich glaube ... an die Auferstehung der Toten und das ewi-

ge Leben.“ Weil Jesus Christus von den Toten auferstand, haben auch wir berechnete Hoffnung auf eine Auferstehung. Der Glaube an die Auferstehung ist ein Wesenszug des Christen; der Christ ist ein österlicher Mensch; er lebt aus dem Osterereignis: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Man hört oft den Satz, dass die Menschen heute so lang leben wie nie zuvor – aber ihnen das Leben so kurz vorkommt wie keiner Generation zuvor. Tatsächlich lebten frühere Generationen aus dem Bewusstsein, dass unser Weg hier auf Erden ein Pilgerweg ist, hin zu der neuen Stadt Jerusalem, in der wir in einer seligen Anschauung (*visio beatifica*) Gottes leben. Dieser Gemeinschaft mit Gott müssen wir uns allerdings als würdig erweisen. Unser Leben hier ist darum wesentlich Vorbereitung auf das ewige Leben.

Tatsächlich macht die Lehre von Tod und Auferstehung auch deutlich, dass Christentum sowohl Gabe wie Aufgabe ist: die Gabe, dass uns ewiges Leben zugesagt ist – die Aufgabe, dass wir uns dazu mehr und mehr auf Gott, sein Wort und seinen Willen einlassen müssen. Dabei kann aber der, der dazu bereit ist, die Erfahrung machen, schon jetzt Anteil an der zugesagten Seligkeit zu bekommen. Wer Gott begegnet, in der Schrift, in den Sakramenten, vor allem der Eucharistie, im geistlichen Austausch mit anderen, ja in vielen Begegnungen mit anderen Menschen oder auch der Schöpfung Gottes – der kann schon hier Gottes Größe und Güte erahnen und verspüren. Er wird sich dadurch auch mehr und mehr auf das einlassen, was wirklich gut ist und das Böse meiden. Für ihn steht nicht die irdische Befriedigung, die Lust oder der Spaß im Vordergrund, sondern die Freude am Herrn. Wer diese österliche Haltung hat, hängt nicht in übertriebenen Maß am irdischen Besitz, ist frei, sich zu verschenken. Er weiß, dass die Sexualität in Liebe und Treue eingebunden ist und ist so ein vertrauenswürdiger Ehepartner. Überhaupt streben solche Menschen nach tugendhaftem Leben, da auch Jesus selbst in seinem Leben Tugenden wie Ehrlichkeit, Ehrfurcht vor dem anderen und Treue vorgelebt hat. Natürlich sind österliche Menschen nicht fehlerfrei, aber sie sind bereit,

ihren Fehlern ins Gesicht zu schauen, weil sie sie nicht verdrängen müssen, sondern in die Hände des barmherzigen Gottes legen können.

Karl Marx bezeichnete bekanntlich Religion als „Opium des Volkes“ und meinte damit, Religion wirke wie eine Droge, weil sie auf einen Himmel vertröste, den es gar nicht gebe. Stattdessen sei es Aufgabe des Menschen durch die klassenlose Gesellschaft diesen Himmel auf Erden zu bauen. Wir wissen heute, dass dieses Modell so wie der Turm zu Babel zusammengebrochen ist. Der Irrglaube, Religion sei Opium des Volkes, fand aber mit dem Kommunismus nicht sein Ende. Vielmehr feiern mehr und mehr bedenkliche Süchte frohe Urständ: Gewaltbereitschaft, Gier und als Selbstverwirklichung getarnter Egoismus, – wobei gerade die Schwächsten, nämlich die ungeborenen Kinder, die Betagten, in Armut lebende Familien, keine Lobby haben.

In Wirklichkeit ist die wahre Umgestaltung der Gesellschaft nur durch den Bezug auf Gott und das ewige Leben möglich. Die Haltung, hier im Diesseits den Willen Gottes zu tun aus der Freude und Dankbarkeit gegenüber der Gemeinschaft mit Gott, die uns im Jenseits ganz und gar geschenkt ist, überwindet die Ich-Sucht, die im Grunde die Ursache allen Übels ist. Religion ist also alles andere als „Opium des Volkes“, sondern das Mittel, auch hier in der Welt mehr Gerechtigkeit und Liebe zu schaffen, freilich in dem Bewusstsein, dass die Vollendung erst am Jüngsten Tag von Gott kommt.

Österlich-eschatologisches Bewusstsein begründet damit sowohl eine frohmachende Hoffnung wie auch Verantwortung für eine wirklich gerechtere Welt. Und dieses österliche Bewusstsein zu schaffen sollte darum im Mittelpunkt der Verkündigung stehen.



*Rudolf Bultmann (1884-1976), ein protestantischer Theologe, der mit seinem Programm der „Entmythologisierung“ des Neuen Testaments von großem Einfluss war – bis weit hinein in die katholische Kirche: „Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben.“*



*Wilhelm Schamoni (1905-1991), katholischer Priester und Theologe, zeigt in seinen Werken „Wunder sind Tatsachen“ und „Charismatische Heilige“: zu allen Wundern Jesu, von denen die Evangelien berichten, finden sich Parallelen im Leben der Heiligen, zuverlässig bezeugt in den Heiligsprechungsakten. „Eine ungeahnte Erfüllung der Verheißung Christi, seine Sendboten würden dieselben Werke tun wie er.“ (Vgl. Mk 16,17; Joh 14,12; Mt 21,21).*



## Eine von Gott gegebene Feier

Im Einklang mit der Hl. Schrift und der kirchlichen Lehrtradition sagt der „Katechismus der katholischen Kirche“ in zusammenfassenden Kurztex-ten zur hl. Eucharistie:

„Jesus sagt: »Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brote isst, wird in Ewigkeit leben ... Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben ... er bleibt in mir und ich bleibe in ihm« (Joh 6,51.54.56).

Die Eucharistie ist die Mitte und der Höhepunkt des Lebens der Kirche. In ihr nimmt Christus seine Kirche und alle seine Glieder in sein Lob- und Dankopfer hinein, das er am Kreuz seinem Vater ein für allemal dargebracht hat. Durch dieses Opfer lässt er die Gnaden des Heils seinem Leib, der Kirche, zuteilwerden.“ (Nrn. 1406/1407).

„Weil Christus von dieser Welt zum Vater gegangen ist, gibt er uns in der Eucharistie das Unterpand seiner kommenden Herrlichkeit. Die Teilnahme am heiligen Opfer macht unser Herz seinem Herzen gleich, unterstützt uns auf dem Pilgerweg dieses Lebens, lässt uns das ewige Leben ersehnen und vereint uns schon jetzt mit der Kirche des Himmels, mit der heiligen Jungfrau Maria und mit allen Heiligen.“ (Nr.1419).

Die größte Gefahr, der die Liturgie ausgesetzt ist, die der Profanierung eines heiligen Geschehens. Genau dadurch geschieht es nämlich, dass in liturgischen Feiern oft genug nicht mehr die Begegnung mit dem Sohn Gottes erfahrbar ist und dass die eschatologische Ausrichtung der Liturgie verloren geht. Denn heute wie früher ist Eucharistie „heilige Seelenspeise auf unserer Pilgerreise“, wie es ein altes Kirchenlied sagt. Als Pilger auf dem Weg zur Vollendung stärkt uns diese

Eucharistie, in der „unter den Gestalten von Brot und Wein Christus selbst als Lebendiger und Verherrlichter wirklich, tatsächlich und substantiell gegenwärtig ist, mit seinem Leib, seinem Blut, seiner Seele und seiner göttlichen Natur“ (KKK Nr.1413)

„Substantiell“: Gott bewirkt an den Gaben von Brot und Wein eine Wesensverwandlung (Transsubstantiation). Das Wesen oder die Substanz ist allerdings etwas Unsichtbares, während die weniger wichtige äußerliche, sichtbare Gestalt sich nicht verändert.

Die Transsubstantiationslehre aber macht vielen Probleme, zum einen wohl, weil der Mensch dazu neigt, doch nur das zu glauben, was er sieht, zum anderen – und das scheint mir schwerwiegender – weil der Mensch, wie schon gesagt, sich schwer mit dem Glauben tut, dass Gott in unsere Welt eingreift. Aber es gibt – wie auch gezeigt wurde – gute Gründe dafür, dass Gott das nicht nur kann, sondern auch tut.

Um das wunderbare Eingreifen Gottes zu umgehen, meinen manche eine Lösung in der Theorie der Transsignifikation zu finden: das eucharistische Brot bekommt eine andere Bedeutung bei der Wandlung so wie ein Blumenstrauß für einen Ehemann, der ihn seiner Frau schenkt, eine andere Bedeutung hat als für den Floristen. Hier wird aber das wunderbare Wirken Gottes schlechterdings geleugnet, an dem ganz selbstverständlich auch der „Katechismus der katholischen Kirche“ festhält, der eindeutig die Transsubstantiation lehrt:

„»Im heiligsten Sakrament der Eucharistie ist wahrhaft, wirklich und substanzhaft der Leib und das Blut zusammen mit der Seele und Gott-heit unseres Herrn Jesus Christus und daher der ganze Christus enthalten« (K. v. Trient: DS 1651) (...) Christus wird in diesem Sakrament gegenwärtig durch die Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und das Blut Christi. Die Kirchenväter betonten entschieden den Glauben der Kirche, dass das Wort Christi und das Walten des Heiligen Geistes so wirkkräftig sind, dass sie diese Verwandlung zu bewirken vermögen.“ (KKK 1374-1375)

Und deshalb lehrt die Kirche auch: „Weil im Altarsakrament Christus selbst gegenwärtig ist, ist es in Anbetung zu verehren.“ (KKK Nr. 1418; Konzil von Trient DS1640/1651)



*Karl Marx (1818-1883) meinte, Religion sei das „Opium des Volkes“, und sein (zeitweiliger) Freund Heinrich Heine dichtete: „... Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten ... Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen“ (Deutschland, ein Wintermärchen, Caput I). Doch allenthalben, wo Revolutionäre in ihrem Gefolge versuchten, ihr atheistisches Paradies zu errichten, wurde die Erde bald höllenähnlicher.*



*Adolf Kolping, der „Gesellen-vater“ (1813-1865), Zeitgenosse von Karl Marx, Schuhmacher, Priester, Sozialreformer, Seliger. Der Glaube an Auferstehung und ewiges Leben war ihm – wie allen „österlichen Menschen“ – keine bloße Vertröstung, sondern lebensbestimmende Wirklichkeit und gerade auch Ansporn zum Dienst am Nächsten. Ohne einen Tropfen Blutvergießen verbreitete sich sein Werk in aller Welt und wirkt segensreich bis heute.*

Eucharistie ist als Wirken Christi immer auch ein Wirken, das den Menschen aus dieser Welt gewissermaßen herausnimmt, was schon dadurch deutlich wird, dass in früheren Jahrhunderten die Kirchen ganz bewusst als Gebäude konzipiert wurden, die zeigen wollten, dass hier der Himmel die Erde berührt. In diesem Zusammenhang ist ebenfalls wichtig, dass der Priester während der Eucharistiefeier „in persona Christi“ handelt. Papst Benedikt XVI. hat bei seinem Treffen mit dem Diözesanklerus seines Bistums, der Diözese Rom, am 18. Februar 2010 in einer beeindruckenden Rede auf die Mittlerschaft des Priesters zwischen Gott und dem Menschen hingewiesen. Diese Mittlerschaft ist im Sakrament der Priesterweihe grundgelegt, sie ist dem Priester von Gott gegeben – er hat sie nicht aufgrund eigener Leistung. Wenn der Papst so die Geschenkhafte der priesterlichen Vollmacht durch das

„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“. Diese Frage des jungen Mannes aus dem Evangelium scheint weit entfernt von den Sorgen vieler heutiger Jugendlicher, denn, wie mein Vorgänger beobachtet hat: „Sind wir nicht die Generation, deren Lebenshorizont völlig von der Welt und dem zeitlichen Fortschritt ausgefüllt wird?“ (Dilecti amici Nr. 5). Doch die Frage nach dem „ewigen Leben“ taucht in besonders schmerzhaften Augenblicken des Lebens auf, wenn wir den Verlust eines uns nahestehenden Menschen erleiden oder die Erfahrung eines Misserfolgs erleben. Doch was ist das „ewige Leben“, auf das sich der reiche Jüngling bezieht? Das erläutert uns Jesus, als er zu seinen Jüngern gewandt sagt: „Ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude“ (Joh 16,22). Dies sind Worte, die auf ein aufregendes Angebot ewigen Glücks hinweisen, ein Angebot der Freude, für immer mit göttlicher Liebe erfüllt zu werden.

*Papst Benedikt XVI., in der Botschaft zum Weltjugendtag 2010*

Sakrament betont, so muss ebenso betont werden, dass auch das Sakrament der Eucharistie und seine liturgische Feier einen geschenkhafte Charakter hat. Und tatsächlich wurde dieses Sakrament von Jesus im Abendmahlssaal eingesetzt – in Anwesenheit der zwölf Apostel, die Jesus aufforderte, diese Feier ab nun zu seinem Gedächtnis zu begehen. Die Kirche hat, darum wissend, dass sie in der Nachfolge der Apostel steht, über die Eucharistie gewacht und sogar jegliche Veränderungen an den veränderbaren Teilen der Feier sehr behutsam vorgenommen. Die Feier der Eucharistie ist also ein Werk Gottes, in der Verantwortung der Apostel und ihrer Nachfolger und damit der Gesamtkirche – sie ist aber nicht Werk des einzelnen Pfarrers oder der Pfarrgemeinde. Weil sie aber Werk Gottes ist, ist sie ein Geschehen, wo Himmel und Erde sich berühren. Und der Priester, zwar Mittler zwischen Gott und dem Menschen, hat freilich nicht plötzlich göttliche Qualitäten, die ihm erlauben, die Liturgie eigenmächtig zu verändern.

Gerade die Kirchlichkeit der Liturgie ist deshalb wesentlich für ihren eschatologischen Charakter. Das konsequente Einhalten der kirchlich vorgegebenen Rubriken gewährleistet, dass hier eine von Gott gegebene Feier wirklich so vollzogen wird, wie sie dem Willen Gottes entspricht, weil jegliche Entwicklung dieser Liturgie allein durch die in seinem Geist handelnde und von ihm im Abendmahlssaal beauftragte Kirche entschieden wird.

Indessen haben sich gerade in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanum, dessen Liturgiekonstitution „Sacrosanctum concilium“ alles andere als revolutionäre oder gar entwürdigende liturgische Veränderungen wollte, viele Fehlformen entwickelt, die die Anwesenheit des erhabenen Gottes und die Begegnung des Gläubigen mit der himmlischen-göttlichen Dimension während der liturgischen Feier verblasen lassen. Oft liegt das an einer Überbetonung des Mahlcharakters der Feier, und man hat manchmal den Eindruck, dass Eucharistie dann nichts anderes als ein Imbiss mit Jesus ist. Besonders deutlich wird dies bei den in kleinen Kreisen gern gefeierten Tischmessen, bei denen die Teilnehmenden vom Anfang bis zum Ende der Feier sitzen (der ehrfurchtsvolle Gestus des Kniens hat hier also keinen Platz!), und bei denen oft auch die Eucharistie unter den Sit-

zenden von Empfänger zu Empfänger weitergegeben wird.

Wenn aber schon der Mahlcharakter betont wird, so sollte man auch die Gleichnisbilder Jesu vom endzeitlichen Mahl, dem himmlischen Hochzeitsmahl, in den Blick nehmen. Die beiden Gleichnisse in Mt 22,1-14 zeigen nicht einen Jesus, der mit anderen einfach nur gesellig isst; hier geht es um handfeste Warnungen gegenüber jenen, die die Bedeutung dieses Mahles unterschätzen. Da gibt es den Gast, der ohne Hochzeitsgewand – also letztlich ohne den nötigen Ernst und die nötige Vorbereitung – erscheint, und der daraufhin auf Geheiß des Königs in die äußerste Finsternis geworfen wird.

Auch für die Eucharistiefeier muss gelten: Wer vom König eingeladen wird, der soll auch so kommen und sich so verhalten, wie es sich für einen königlichen Gast geziemt. Die Mahnung des heiligen Paulus im ersten Korintherbrief ist darum nur folgerichtig: „Wer daher unwürdig dieses Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig am Leib und Blut des Herrn.“ (1 Kor 11, 27ff) Würdiger Kommunionempfang, sehr ernsthafte Gewissenserforschung und wenn nötig, der Empfang des Bußsakramentes, zuvor, Vorbereitung durch Gebet und Nüchternheit (nach Vorgabe der Kirche eine Stunde) und Gesten der Ehrfurcht (die Kniebeuge und das Kreuzzeichen beim Betreten des heiligen Raums, das Hinknien während des Hochgebetes) sind freilich keine Forderungen, die den Menschen einengen oder ausgrenzen wollen, sie sind im Grunde echte Hilfsmittel, die den Gläubigen zu dem Großen führen, was in der Eucharistie geschieht: die Begegnung mit dem Herrn und dem überirdischen Bereich Gottes.

Die würdige Eucharistiefeier ist also entscheidend, um im Christen das österliche Bewusstsein zu schaffen. Gott schenkt durch die Eucharistie die Begegnung mit sich selbst und damit die Begegnung mit dem Himmel als Vorgesmack der Visio beatifica. Eucharistie ist damit das Geschenk, das uns eine unerlässliche Unterstützung gibt, ja ermöglicht, österliche Menschen zu werden: Menschen, die liebend die Welt gestalten, Menschen, die sich Gott und nicht dem Zeitgeist verpflichtet wissen, und Menschen, die Träger der notwendigen Neuevangelisierung sind. □



# Heilige Theresia von Lisieux

(1873-1897)



Theresia war erst 14 Jahre alt, als sie während einer Wallfahrt nach Rom die Berufung zur geistigen Mutterschaft für die Priester verstand. In ihrer Autobiographie schrieb sie, wie sie erkannte, nachdem sie in Italien viele Priester kennen gelernt hatte, dass diese trotz ihrer erhabenen Berufung schwache und gebrechliche Menschen blieben: „Wenn also heilige Priester ... zeigen, dass sie des Gebetes bedürfen, was soll man dann von jenen denken, die lau sind?“ In einem ihrer Briefe ermunterte sie Céline: „Leben wir für die Seelen, seien wir Apostel, retten wir vor allem Priesterseelen... Beten wir, leiden wir für sie, und am Jüngsten Tag wird uns Jesus dankbar sein“ (Brief 94, vom 14. Juli 1889).

Im Leben der Kirchenlehrerin Theresia gibt es eine rührende Geschichte, welche ihren Eifer für die Seelen, besonders für die Missiona-

re unterstreicht. Sie war schon sehr krank und konnte nur mehr mit Mühe gehen. So verschrieb ihr der Arzt jeden Tag eine Viertelstunde im Garten zu spazieren. Eines Tages wandte sich eine Mitschwester, die Theresia begleitete und sah, wie viele Schmerzen dieses Gehen verursachte, an sie: „Aber Sr. Theresia, warum nehmen Sie all diese Mühe auf sich, wenn es Ihnen doch eigentlich mehr Schmerzen als Linderung verursacht?“ Und die Heilige antwortete: – „Es ist wahr, aber wissen Sie, was mir Kraft gibt? ... Nun, ich mache diese Schritte für einen Missionar. Ich denke, dass einer von ihnen weit draußen vielleicht von seinen Seelsorgegängen erschöpft ist, und um seine Müdigkeit zu verringern, opfere ich Gott die meinige auf.“

Gott zeigte, dass er den Wunsch Theresias erhört hatte, ihr Leben für die Priester aufzuopfern, als die

Mutter Oberin ihr die Namen zweier Seminaristen anvertraute, die um die geistige Unterstützung einer Karmelitin gebeten hatten. Einer war Abbé Maurice Bellière, der wenige Tage nach dem Sterben Theresias das Ordenskleid der „Weißen Väter“ entgegennahm und dann Priester und Missionar wurde. Der andere war P. Adolphe Rouillard, den die Heilige bis zu seiner Priesterweihe und vor allem danach als Missionar in China, mit ihren Gebeten und Opfern begleitete. □



## Heinz Froitheim

– ein Leben für die Kirche und für den Fels

Es sind nunmehr 40 Jahre seit Heinz Froitheim in der Redaktion unserer Monatsschrift „Der Fels“ arbeitet. Am 1.4.1970 ist er in die Redaktion des Fels eingetreten, die damals noch unser Gründer, Herr P. Gerhard Hermes SAC, leitete. Von Anfang an bestand eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Chefredakteur und seinem Stellvertreter. Beide verband das gemeinsame Anliegen – die Erneuerung der

Kirche aus ihrer eigenen Substanz heraus. Um die Substanz der Kirche in ihrer Schönheit wieder aufleuchten zu lassen, mussten viele Irrtümer und Missverständnisse um das Zweite Vatikanische Konzil aufgezeigt werden. Der so genannte Geist des Konzils war reichlich nebulös und verdeckte daher die guten Konzilsbeschlüsse. Die Folge war, dass in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts manche Anpassung an den Ungeist der Zeit zu Unrecht als Konzilsbeschluss ausgegeben wurde. Gegen Irrtümer dieser Art anzugehen war für beide Herren eine Mammutaufgabe. Sie gingen ihre Aufklärungsarbeit mutig und unter großen Opfern an. Der Fels hatte damals eine Auflage von über 30.000, und er erreichte damals jedes bischöfliche Ordinariat, die meisten Pfarrhäuser und theologischen Fakultäten. Inzwischen ist die Zahl der Felsbezieher

auf 5600 gesunken. Aber Rückschläge konnten Herrn Froitheim nie entmutigen. Als 1985 Pater Gerhard Hermes ausschied und bald darauf starb, führte Heinz Froitheim den Fels als einziger Redakteur weiter.

Im Januar 1997 übergab er die Geschicke des Fels an Professor Dr. Hubert Gindert. Auch im Ruhestand betreut Herr Froitheim weiterhin die Rubriken „Zeit im Spektrum“ und „Prüfstand“. Er nimmt auch regelmäßig an den Redaktionskonferenzen teil. Sein Rat ist bei den „jüngeren“ Kollegen sehr geschätzt. Herr Froitheim ist ja schließlich das Gedächtnis des Fels. Er besitzt eine klare Unterscheidungsgabe und arbeitet auf einem unerschütterlichen Fundament – das ist seine Liebe zur Kirche. Seine Kollegen in der Redaktion rufen ihm ein kräftiges *ad multos annos* zu.

Die Fels Redaktion

## „Geht nicht zu den Katholiken“ – die neue Parole?

### Die Welt braucht die Kirche

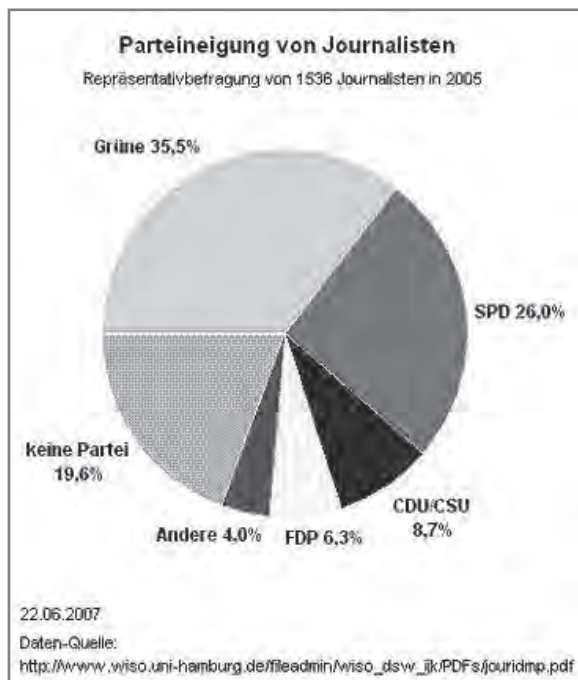
**E**s gibt eine neue Form des Prangers: Der runde Tisch. Er soll in diesem Monat seine konstituierende Sitzung haben zum Thema sexueller Missbrauch von Kindern. Zwar sitzen an ihm nicht nur Vertreter der Katholischen Kirche, auch die Diakonie und private Lehranstalten kommen dazu. Aber etliche Politiker und vor allem Medienleute nutzen die Situation, um sich als Gutmenschen aufzuspielen und einen Systemangriff gegen die Katholische Kirche zu mobilisieren. Diese Form der Verfolgung, die Ächtung von Minderheiten – in diesem Fall die romtreuen, praktizierenden Katholiken – ist historisch bekannt. Der Glaube ist die größte Leidenschaft im Menschen, sagt Kirkegaard, und das gilt auch vom Unglauben. Fanatismus und Intoleranz, selektive Moral und fokussierter Hass sind keine Phänomene einer unaufgeklärten, dunklen Vergangenheit. Auch in Deutschland könnte es bald heißen: Geht nicht zu Katholiken, lasst euch nicht von ihren Lehrern unterrichten oder ihren Ärzten behandeln, lest nicht ihre Bücher und Zeitungen, treibt sie ins Ghetto. Vermutlich wird wegen der Eucharistie auch der Vorwurf des Kannibalismus erhoben, nichts ist dumm genug, als dass es nicht gegen die Kirche verwandt werden könnte.

Die Wirklichkeit aber sieht anders aus. Ohne die Dienstleistungen der katholischen Krankenhäuser und Altenheime ist der Sozialstaat Deutschland nicht zu machen. Ohne die katholischen Schulen und Internate würde die Qualität der Ausbildung abstürzen. Ohne die selbstlose Liebe von Schwestern, Priestern und Gemeindeferenten käme ein wesentlicher Teil des gesellschaftlichen Lebens zum Erliegen. Es gibt

auch heute in Deutschland heiligmäßig lebende Menschen. Aber es ist geradezu gefährlich, konkrete deutsche Beispiele zu beschreiben, sie würden sofort in ein mediales Zwielicht gezerrt. Der Generalverdacht würde wie ein dunkler Schatten über sie gelegt, obwohl sie rein und strahlend sind. Selbstverständlich steht gegen den Generalverdacht die Tatsache, dass die Kirche auch von Menschen gemacht und geleitet wird, sie ist Teil der Gesellschaft und zeigt an ihrem Leib auch die Wunden der Gesellschaft. Niemand behauptet, dass die Kirche und ihre Gläubigen schon in jeder Beziehung heilig sind, ja die Kirche ist ein Weg zur Vollkommenheit, der Status der Gläubigen ist die Pilgerschaft. Sicher, im Vergleich zu den Missbrauchsfällen in der Gesellschaft sind die Fälle in der Kirche verschwindend gering. Aber jede Verfehlung, jeder Missbrauch ist einer zu viel, und die mittlerweile überall gängige und akzeptierte Null-Toleranz mit diesen Fällen ist deshalb notwendig, weil es

sich gerade beim Umgang mit Kindern um ein besonderes Vertrauensverhältnis handelt, es ist getragen von der Liebe. Das ist, auch und gerade in der Kirche, unbestritten. Papst Benedikt ist in dieser Frage auch zu Recht unnachlässig. Er hat das bewiesen im Fall USA, im Fall Australien, im Fall Irland, in jedem Fall. Das gilt auch für Deutschland.

Es gehört zur Manipulationspraxis, nur die Verfehlungen der Kirche und ihrer Gläubigen zu nennen, das Gute wird ausgeblendet. Es könnte verwirren. Und da der politische und mediale Angriff der Kirche als solcher gilt, reicht es, Beispiele kirchlichen Lebens aus der Welt zu nehmen, um zu zeigen, was Kirche – einmal nur menschlich gesehen – ist und leistet. Die theologischen Aspekte können sowieso nur dann zur Debatte stehen, wenn es nachvollziehbare Argumente, mithin Sachwissen gibt. Das ist in der Missbrauchsdiskussion bisher nicht zu erkennen.



Da ist das Beispiel Kuba, wohin viele Touristen aus Europa, auch aus Deutschland reisen, nicht selten Sextouristen, die sich dort gern mit kleinen Jungen und Mädchen vergnügen, was in einschlägigen Medien hierzulande keinerlei Empörung auslöst. Dort gibt es nicht nur kindliche Sexsklaven. In den vom Regime unterdrückten Gemeinden machen mutige Kinder auch Hausbesuche. Sie nennen sie „die Kinder der Kirche“. Acht bis zwölf Jahre sind sie alt, sie bringen Jesus in die Häuser, eine kleine Figur des Kindes in der Krippe. Sie klopfen an und es wird ihnen aufgetan. Nur wenige weisen sie ab, obwohl viele Kubaner seit Jahrzehnten nichts von der befreienden Botschaft



dieses Kindes in der Krippe gehört haben noch hören wollten. Auch der kleine Fernando stieß auf solch eine Familie. Die Mutter öffnete dem Jungen, hörte sich an, was er von dem Kind in der Krippe sagte und führte ihn zu ihrem eigenen Kind, Miguel, sechs Jahre alt und krebbskrank. Fernando brachte Miguel die Botschaft vom Leben. Zwei Tage später sah er ihn mit seiner Mutter in der Kirche. Wieder ein paar Tage später starb Miguel – das Jesuskind fest in der Hand. Fernando ist sicher: „Miguel gehört jetzt zu uns, den Kindern der Kirche“. Kuba, Insel des Kommunismus, erlebt mit diesem Jesuskind viele Bekehrungswunder. 350.000 Krippenfiguren fanden schon Platz in den Häusern, mehr noch: in den Herzen.

Da sind die Straßenkinder in Tadschikistan. Wer kümmert um sich um die Namenlosen, wer gibt ihnen ein Gesicht, wer ruft sie nominativ, jeden beim Namen, wie es im Psalm heißt? Wieder ist es Mutter Kirche. Ihre Schwestern Oksana, Alicia und Maria, „Dienerinnen des Herrn und der Muttergottes“ organisieren in Matara Suppenküchen, um diesen oft von ihren Eltern ausgesetzten Kindern außer der Suppe auch ein Stück Zuhause zu geben. Nach dem Essen laden sie die Kinder ein zum Spielen, Malen, Singen und Wandern. Diese Schwestern verzehren sich für die Zukunft der Kinder.

Da ist Pater Stefan in Guinea-Conakry. Er erlebt täglich Situationen, die das Leben in unseren Städten des Wohlstands als Luxus entlarven. In seinem Waisenhaus in Gouéké hat er 350 Kinder, die von ihm wenigstens ein Stück Brot erwarten, das er oft nicht hat. Hinzu kommen acht weitere Heime in drei verschiedenen Städten für die Straßenkinder, die ihre Probleme mitbringen, nicht selten Drogen. Und dann sind da die verlassenen Frauen, „jeden Tag dreißig vor der Tür“, von denen „wir aber nur zwei oder drei jeden Tag retten können. Wir nehmen die Ärmsten. Wenn eine Frau Ohrringe hat oder die Kinder Sandalen tragen oder wenn sie eine Taschenlampe hat, dann ist sie reich und bekommt nichts“. Auch junge Leute, Lehrlinge klopfen an seine Tür. „Sie haben zum Teil zehn Jahre bei ihrem Meister gearbeitet – ohne Lohn, oft auch ohne Essen“. Und doch sieht Pa-

ter Stefan immer wieder das Wunder des Heils. Die meisten der Straßenkinder gehen später in die Schule und arbeiten gut. „Einige, die wir vor 15 Jahren gefunden haben, sind noch heute dankbar und kommen zu Besuch. Wir sind ihre Familie.“ Wunder auch bei den verlassenen Frauen. „Von 800 Frauen, denen wir geholfen haben, kommen 500 nicht mehr zurück, das heißt, es ist gelungen, ihnen beim Start in ein neues Leben zu helfen“. Den Lehrlingen „geben wir Werkzeuge, damit sie unabhängig arbeiten können oder sie arbeiten eine Zeit lang bei uns und machen sich dann selbständig“. Und bei den Waisenkindern wird das Wunder greifbar. Die kleinsten sind Babys aus dem Süden des Landes. Dort lebt ein Stamm, der die Kinder, deren Mutter bei der Geburt gestorben ist, lebendig mit der Mutter begräbt. „Sie glauben, das Kind habe die Mutter getötet und werde immer Unglück über die Familie bringen“. 35 solcher Kinder leben im Waisenhaus von Gouéké, ihr Leben ist wie ein wachsendes Wunder. Dabei ist nur jedes fünfte Kind christlich getauft. „Achtzig Prozent unserer Schulkinder sind Muslime, und doch haben alle ein Exemplar der Bibel gewollt“, sagt Pater Stefan. So sät dieser Gottesmann den Samen der Liebe in Kinderherzen. Aus ihnen erwächst später Friede. In Deutschland stünde er vermutlich unter Missbrauchsverdacht.

Da ist Schwester Irma in Maringua (Brasilien). Sie hat einen Traum, er heißt Aline. „Alines Traum“ ist ein Projekt, um Mädchen von der Straße zu holen. 175 sind es jetzt, die die Franziskanerin betreut. Franciane, 13 Jahre, schreibt: „Meine Mutter sagt täglich, wie glücklich sie ist, dass ich von der Straße weg und im Projekt bin. Alle Mädchen hier haben die gleichen Rechte und Pflichten. Ich danke allen guten Menschen in



*Der Papst – Freund der Kinder. Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Brasilien.*

Deutschland, die helfen, dass unser Traum jeden Tag neue Wirklichkeit werden darf“. Zu diesem Traum gehört auch die Kinderbibel. Sie beten und weinen mit der Bibel. „Um uns nehmen Gewalt und Überfälle täglich zu“, sagt Danielle, die schon ein Jahr in „Alines Traum“ ist, „aber hier lernen wir mit der Bibel, was Liebe und Freundschaft bedeutet. Ich weiß jetzt, was Menschenwürde ist“.

Da ist die Familienpastoral in Afrika. Papst Benedikt bezeichnet die christliche Familie als die „schönste Wirklichkeit auf dieser Welt, weil sie Ausdruck der Liebe Gottes ist“. Diese „schönste Wirklichkeit“ wird in Afrika vom FAAF (Verband Afrikanischer Familienvereinigungen) gemeinsam mit dem Vatikan mittels eines Katechismus für die Familie immer mehr Menschen zugänglich gemacht. Es ist ein Handbuch für Familienfragen und Familienwerte, eine Waffe der Liebe gegen die neue Ethik internationaler Organisationen, die immer aggressiver gegen das christliche Menschen-

bild vorgehen. Das Handbuch soll Ausbildern und Familientrainern der FAAF helfen, Ehepaaren und jungen Menschen die Tiefe und das Glück einer christlichen Familie zu zeigen. Es lohne sich, so Papst Benedikt, „für Ehe und Familie zu arbeiten, weil es sich lohnt für den Menschen zu arbeiten, der das wertvollste Wesen ist, das Gott geschaffen hat“. Die Ordnung dieser Schöpfung in die einfache Sprache des Alltags zu übersetzen, das ist das Ziel des Handbuchs. Die Kapitel stellen Fragen des konkreten Lebens. Wie kann ich meinen Ehepartner ein Leben lang lieben? Was ist der Unterschied, kirchlich oder nur weltlich getraut zu werden? Mein Mann ist schweigsam und trifft alle Entscheidungen alleine, meine Frau trifft die Entscheidungen mit ihrer Mutter: Wie gestalte ich einen Dialog zuhause?



Nach Trennung oder Scheidung: Kann ich noch christlich leben? Was ist die eigentliche Aufgabe des Vaters, der Mutter in der Familie? Religion, Ethnie, Beruf: Nach welchen Kriterien wähle ich meinen Mann, meine Frau? Gehört die Vielehe zum Plan Gottes? Wie viele Kinder kann oder soll ich haben? Ist das Fernsehen ein Familienmitglied? Was sage ich meinem Kind, wenn es einen homosexuellen Freund hat? Was antworte ich meinem Sohn, wenn er sagt, er handle verantwortlich, indem er sich mit einem Kondom schützt? Die Liste ist lang, die Argumente sind knapp aber umfassend. Sie fußen auf der Lehre, die die Päpste in den letzten fünfzig Jahren in ihren Enzykliken verkündet haben.

Das Beratungs- und Hilfsnetz der FAAF spannt sich bereits über zwei Dutzend Länder in Afrika, von Benin bis Madagaskar, von Nigeria bis Südafrika. Das Handbuch der Liebe wird die Familien stärken und die Jugend weiter Teile des Kontinents auf eine christliche Ehe vorbereiten. Es hat Beispielwert für andere Weltregionen. Etwa für die Kirche in Osteuropa. Die römisch-katholische Bischofskonferenz von Lemberg in der Ukraine will diese Lehre mit 90 Ehe- und Familienberatern verkünden. Aber die Schönheit erschließt sich nicht so oh-

ne weiteres. Theologie, Soziallehre, Anthropologie, Bindungsforschung, pränatale Entwicklung – die Wirklichkeit der Familie hat viele Gesichter. In einem zweijährigen Kurs werden die Berater ausgebildet. Es ist der einzige Kurs in der Ukraine, der eine Gesamt-sicht auf die christliche Familie vermittelt. Ein anderes Beispiel bietet die Slowakei. Dort wollen die griechisch-katholischen Bischöfe ein Familienzentrum errichten. Kurse für Ehepaare, Brautleute, Priester, junge Eltern sollen die Pastoral für Familien im ganzen Land beleben. „Die Familie ist der Weg der Kirche“, schrieb Johannes Paul II. zu Beginn des Jahrhunderts. Und Deutschland? Hierzulande hat man vom Menschen offenbar eine Sicht wie von einem instinktgeleiteten, triebhaften Tier. Verständnis für alle möglichen Perversionen wird gezeigt, nur wenn es sich um das Zölibat im besonderen oder um Katholiken im allgemeinen handelt, dann gilt Null-Verständnis und Voll-Verdacht.

„Der wahre Friede gründet auf der Gerechtigkeit, er entfaltet sich in der Liebe und Versöhnung“... „Die tiefste Ursache aller Zwietracht in der Welt ist die Abkehr des Menschen von Gott“. Versöhnt, „erlöst wird der Mensch durch die Liebe“. Die zwei kongenialen Päpste, Johannes Paul II. und Benedikt XVI., haben in vielen Schriften den Weg zur Versöhnung gewiesen. Das kann die Hilfe für Flüchtlinge sein, die in ihre Heimat zurückkehren wollen, zum Beispiel nach Bosnien. Das kann die Existenzhilfe für Schwestern in Burundi sein, die Wallfahrten der Versöhnung in ihrem von Stammeskriegen und Hass geschundenen Land organisieren. Alles, was die Menschen näher zu Gott bringt, dient der Versöhnung. Auch die Ausbildung junger, gottgeweihter Männer ist ein Werk der Versöhnung. Diese Männer führen die Menschen zu Gott. Es ist ein Kreislauf der Liebe. Denn den Seminaristen haben, wie bei den anderen Fällen, katholische Glaubensbrüder mit ihren Spenden geholfen und zwar durch das weltweite Hilfswerk „Kirche in Not“.

Christ wird man nicht für sich, Christ wird man immer für andere – dieses Wort des Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar gilt besonders für Seminaristen. Aus Liebe leben – nannte es die Kirchenlehrerin Thérèse von Lisieux. Weltweit wächst die Zahl der Priesteramtskandidaten, unter Johannes Paul II. hatte sie sich verdoppelt. Ihre Ausbildung ist entscheidend für die menschliche und fachliche Qualität der künftigen Priester, auf sie legen die Bischöfe auf der ganzen Welt höchsten Wert. Immer geht es um den Dienst für die anderen. Der Diakon Roger in der Diözese Tsiroanomandidy auf Madagaskar schreibt: „Das Wort Gottes, das ich ausgesucht habe und in meinem Leben verwirklichen will, heißt: ‚Ich bin gekommen zu dienen und nicht bedient zu werden‘ (MK 10,45)“. In anderen Diözesen sehen sich die künftigen Priester als „Friedensapostel“, zum Beispiel in der Diözese Multan, eine Region, die sich durch islamischen Fundamentalismus auszeichnet. In Deutschland aber werden Seminaristen von Medien geächtet – eine aktuelle Form der Verfolgung.

Dabei braucht gerade Deutschland die Arbeit und den Segen der Kirche. Die Zahlen über die Entwicklung von Ehe und Familie in der westlichen Welt zeigen es: Es wird im Europa der EU seit Jahren weniger geheiratet und später (mit 30 Jahren die Männer, mit 28 die Frauen); jedes dritte Kind wird außerhalb der Ehe geboren, in manchen Ländern schon jedes zweite; die Zahl der Scheidungen hat seit 1980 um insgesamt 50 % zugenommen, in den katholischen Ländern Portugal um 89 %, in Italien um 62 und in Spanien um 59 %; alle 33 Sekunden wird ein Kind abgetrieben, die meisten in Frankreich, Großbritannien, Italien, Deutschland und Spanien. „Zivilisationen sterben nicht“, sagte der Kulturhistoriker Toynbee, „sie begehen Selbstmord“. Die Ächtung der Kirche als solche ist Teil des Selbstmordversuchs. Es ist schwierig für Katholiken, in solch einem Klima des Generalverdachts und der Feindseligkeit zu leben. Es ist die Kehrseite der geistigen Not, es ist die „vierte Welt der Permissivität“, wie schon Kardinal Höffner konstatierte. Aber die Gläubigen haben Grund stolz zu sein auf die Kirche, und sie können, anders als die medialen Verfolger, sagen: Wir haben Zukunft. □



## Sexueller Missbrauch! – Wen wundert es?

**K**indesmissbrauch hinterläßt oft unheilbare seelische Leiden. Die Aufdeckung dieser Vergehen an unmündigen Kindern hat höchste Priorität. Die Bemühungen der Vertreter der Kirche, Leitlinien im Umgang mit Missbrauch zu erstellen, sind anzuerkennen, ebenso ihr uneingeschränktes Schuldbekenntnis in Bezug auf die Vernachlässigung bekanntgewordener Fälle. Doch wird ein Hinweis auf wesentliche Ursachen dieser Vergehen vermisst, der genannte Verweis auf die 68er Revolution umschreibt eher einen Gemeinplatz. Seit Jahrzehnten beherrscht ein aus dieser Revolution hervorgegangenes Zerstörungsprogramm die gesellschaftliche und kirchliche Szene, von dem jedoch niemand spricht.

In seinem 1997 erschienen Buch „Psychotechniken – die neuen Verfahren, Gruppendynamik – die programmierte Zerstörung von Kirche und Kultur“ hat Michael Weber sich mit den entscheidenden Hintergründen einer schleichenden Unterwanderung unserer Gesellschaft auseinandergesetzt. In gruppendynamischen Kursen, die bis in die Priesterseminare hineinreichen, werden Priester psychotechnisch umerzogen. Der Vorgang ist einer Gehirnwäsche ähnlich. Das Ziel ist die Veränderung der Wertvorstellungen und des zwischenmenschlichen Verhaltens der Teilnehmer. Durch diese Techniken wird der Mensch aus all seinen Bindungen geworfen. Zurück bleibt ein isoliertes, angeblich befreites, seiner Persönlichkeit beraubtes Wesen. Wie mir Priester aus den verschiedenen Diözesen mehrfach bestätigt haben, gibt es faktisch keine Priesterausbildung mehr, die nicht gruppendynamisch geprägt ist. Dabei sind manche dieser Kurse in einer Art aufgebaut, die mit ruhigem Gewissen als schwachsinnig und in mancher Beziehung sogar als schamlos bezeichnet werden können. Bei verpflichtenden Kursen für Priesteramtskandidaten wird gezielt auf eine Sexualisierung der jungen Männer

hingearbeitet, und der unvermeidbare Gruppendruck lähmt den Willen der Teilnehmer, sich gegen diese Praktiken aufzulehnen. Bekannt ist ein gruppendynamisches Programm aus dem Theologenkonvikt in Freiburg i.Br. von 1992. Dort wurden die Priesteramtskandidaten angewiesen, einen Fragebogen auszufüllen, in dem sie ihre sexuellen und erotischen Erlebnisse, Ausdrucksmöglichkeiten und Befindlichkeiten detailliert zu schildern hatten. Es wurde, so sahen es einige Teilnehmer, von ihnen eine „exhibitionistische Schilderung“ verlangt, die eine „Stimmung des Schockiertseins“ hervorrief. Ein Ausstieg aus dieser Übung war nicht möglich.

Die Aussagen des Regens im Bamberger Priesterseminar Martin Emge in einem Interview mit der TAGESPOST weisen genau auf die oben geschilderte Richtung hin. Sein Ausbildungsprogramm zielt auf „eine seminarinterne pastoralpsychologische Ausbildung“, wo „in sozialen und pastoralen Praktiken Beziehungs- und Liebesfähigkeit trainiert“ werden soll, „um menschliche Nähe auszuhalten und in angemessener Weise geben zu können.“ Ob ein Training zur Liebesfähigkeit für den priesterlichen Dienst tauglich macht, ist eine ernstlich zu stellende Frage. Kritiker dieser nun schon seit vierzig Jahren durchgeführten Methoden resümieren, dass diese Praktiken zu einem herben Verlust der Berufungen, zur Förderung der Homosexualität und zur Desorientierung der priesterli-

chen Bestimmung geführt haben. (Der Priestermangel hat nicht zuletzt auch hier seine Ursachen.)

Da trotz aller Warnungen die „pastoralpsychologischen“ Methoden nach wie vor angewandt werden, müssen wir uns über die moralische Kraftlosigkeit der Priester nicht wundern. Dazu kommt, dass in den letzten Jahrzehnten in manchen Priesterseminaren die für die priesterliche Ausbildung notwendige Spiritualität in nicht zu verantwortendem Maße vernachlässigt wurde. In nicht wenigen Fällen wurde das Ersuchen der Seminaristen nach eucharistischer Anbetung und nach dem gemeinschaftlichen Gebet des Rosenkranzes mit der Drohung abgeblockt, die Betroffenen einer psychiatrischen Untersuchung unterziehen zu lassen.

Als Jesus an Petrus das Hirtenamt übertrug, fragte er ihn nur dies eine: Liebst du mich? Er fragte ihn nicht, in welchem Fach er promoviert oder wieviele Publikationen er schon veröffentlicht habe, sondern nur: Liebst du mich? Dreimal fragte er ihn, und nach dessen Versicherung, dass er ihn liebe, folgte die dreimalige Forderung des Herrn an ihn: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Wenn der Priester Jesus auf petrinische Weise liebt, wird er an der Liebe Jesu zu den Menschen das Maß für den Hirtendienst nehmen und sein Dienst wird zum Segen für die ihm Anvertrauten werden. Zu dieser Liebe die angehenden Priester hinzufügen, sollte das Ziel eines jeden Regens sein. □

**Wir bitten um Spenden für den**

**DER FELS**

**Katholisches Wort in die Zeit**

**Konto Fels e.V.: Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00 – weitere Banken siehe Impressum Seite 127.**

**Ein herzliches Vergelt's Gott!**

# Christen und Muslime im gemeinsamen Haus Ägypten

*Die Belle Etage ist nur für Muslime*

**Im** Rahmen einer Nilkreuzfahrt und einer Woche Aufenthalt in Hurghada taucht der aufgeschlossene Tourist in die Geschichte und die reiche Kultur Ägyptens ein. Beindruckend sind die Monumente aus der Pharaonenzeit, die Zeugnisse aus der griechischen und römischen Epoche und, soweit man ihnen überhaupt im Rahmen der gebuchten Reise begegnen kann, aus dem christlichen Ägypten.

Während einer solchen Reise fand sich die Gelegenheit zu einem Gespräch mit koptischen Christen in Hurghada. Unseren Gesprächspartner wollen wir hier Georg Peter nennen.

**Viele Deutsche schätzen Ägypten als Urlaubs- und Kulturland. Eine Nilkreuzfahrt und ein Urlaub am Roten Meer sind sehr beliebt. Was bedeutet Ägypten für Sie als koptischer Christ?**

G.P.: Ägypten ist meine Heimat. Hier lebe ich mit meiner Familie. Hier bin ich in der Tradition des christlichen Glaubens der koptischen Kirche groß geworden. Hier arbeite ich im Rahmen der mir gegebenen Möglichkeiten. Wir Christen sind stolz auf unser Land und seine reiche Kultur.

**Wir begegnen vielen Menschen in Ägypten. Zunächst den Reiseleitern und dem Personal auf dem Schiff und in den Hotels, dann den Händlern in den Basaren, kaum jedoch Bauern, Handwerkern. Auffällig ist die Anwesenheit der Polizisten überall, wohin die Touristen strömen.**

**Wie sind die Christen in die Bevölkerung integriert?**

G. P. Wir in Hurghada begegnen natürlich Touristen, insbesondere wenn wir unsere Arbeit in den Hotels und den damit verbundenen Geschäft-

ten ausüben. Im Wesentlichen kommen die Touristen nicht mit der Bevölkerung in Kontakt, ja, Sie werden die Erfahrung gemacht haben, dass man in der Organisation der Reisen bestrebt ist, die Touristen von der ärmsten Schicht fern zu halten. Der Tourist soll nicht zu sehr mit der Armut des Landes in Berührung kommen. Bettelnde Kinder und Erwachsene werden ferngehalten, notfalls verjagt.

Wir freuen uns, dass die Europäer und insbesondere die Deutschen so großes Interesse an der Kultur Ägyptens haben. Was sie aber von ihren Reiseleitern über die Gegenwart Ägyptens erfahren, ist in vieler Hinsicht geschönt. Die Oberschicht (ca. 10%) wahrt ihren Besitzstand und baut ihn aus. Die Unterschicht

hat keine Chance aus ihrer Not herauszukommen.

Die Touristen werden mit Kutschen durch Elendsviertel gefahren, und man sagt ihnen, dass die Menschen dort glücklich und zufrieden seien, trotz ärmlichster Wohnverhältnisse, trotz oft fehlender Möglichkeiten der Schulbildung, trotz fehlender Arbeit, trotz fehlender Kranken- und Sozialversicherung.

Wir Christen sind in der Mehrheit unterprivilegiert. Mit ca. 20-30 % der Bevölkerung sind wir eine Minderheit, wenn Reiseleiter auch sagen, wir seien keine Minderheit, sondern wir seien ebenso angesehen wie die Muslime. Wir leben in unseren Straßen friedlich nebeneinander. Aber wir Christen haben keine Möglichkeit, an verantwortlicher Stelle das



*Die Kirche von außen, eingefügt in die Häuserreihe – für den Ortsunkundigen nicht zu erkennen.*



*Die Kirche innen – Anglikanern nach der hl. Messen*



gesellschaftliche Leben mitzugestalten. Öffentliche Ämter sind uns verschlossen. Wir sind im eigenen Haus Menschen zweiter Klasse.

### **Reiseleiter betonen das friedliche und konfliktfreie Neben- und Miteinander von Muslimen und Christen. Ist das so? Wie sehen Muslime die europäischen Touristen?**

G. P. Wir in Hurghada leben in friedlicher Nachbarschaft mit Muslimen. Allerdings haben wir Christen nicht die Möglichkeit Kirchen zu bauen. Wir haben unsere Kirche in ein Wohnhaus eingerichtet, geheim. Später kam die Polizei, und unsere Gebetsstätte wurde, Gott sei Dank, geduldet. Generell ist ein Kirchenbau nur möglich mit der Genehmigung des Präsidenten. Und diese Genehmigung wird sehr restriktiv erteilt. Für Moscheen gibt es keine Einschränkungen. Moscheen werden großzügig errichtet, meist mit einem schön angelegten Ambiente. Kirchen, wenn überhaupt, werden in Häuserzeilen oder Straßen eingezwängt, und in unmittelbarer Nähe wird dann eine Moschee gebaut, von wo aus unsere Gottesdienste zeitweise gestört werden, weil ja die Gebetszeiten der Muslime von den Minaretten ausgerufen werden.

Oft findet man vor Kirchen zu deren Schutz Polizei; denn leider werden gelegentlich Fensterscheiben der Kirchen eingeworfen.

Wenn wir eine Kirche bauen wollen, heißt es, für nur 52 Mal im Jahr – die Sonntage – braucht ihr keine Kirche. Dieses Argument könnte man auch auf die Moscheen übertragen, die nur freitags besucht werden müssen. Aber unsere Gottesdienste sind auch während der Woche sehr gut besucht. Wir halten den Sonntag und feiern auch am Freitag, dem freien Tag der Muslime, die heilige Messe.

Das areligiöse Verhalten der meisten Touristen wird leider von vielen Muslimen fälschlicherweise auch uns einheimischen Christen vorgeworfen. Die Touristen werden als Atheisten betrachtet, wobei gottlose Menschen von Muslimen als Untermenschen betrachtet werden. Vielleicht überträgt man den Rückgang des Christentums in Europa auf Ägypten und sagt, so wie in Europa das Christentum verschwinde, würden auch in Ägypten die Christen immer weniger werden.

### **Was wünschen Sie sich als Christen in Ägypten?**

G. P. Wir möchten genauso als Bürger in diesem Staat anerkannt sein, wie die Muslime. Christen wurden in Ägypten im Laufe der Geschichte zwangsislamisiert und unterdrückt. Immer noch werden Christen von Moscheen um Dollarbeträge gekauft, weil soziale Not sie drängt und sie nicht wissen, wie sie ihre Familie ernähren sollen. Wir würden uns wünschen, dass die Reiseagenturen die christlichen Kirchen im Reiseprogramm und die Christen in den Reiseleitungen berücksichtigen würden. Man könnte in den Hotels auch auf die nächstgelegenen Kirchen und die Gottesdienstzeiten und damit auf den Taxidienst aufmerksam machen. Von den Politikern wünschen wir uns im Rahmen von Staatsbesuchen auch den Kontakt mit unserer Kirche. Wenn man uns Christen mehr Möglichkeit des Mitwirkens in der Gesellschaft einräumt, wird dies dem Wohl aller Ägypter dienen. Für uns Christen ist auch die Verbundenheit im Glauben und Gebet mit den Christen in Europa und weltweit wichtig. Eine überzeugende lebendige katholische Kirche in Deutschland wird auch bis nach Ägypten austrahlen.

Vielen Dank für das Gespräch!  
Die Fragen stellte Gerhard Stumpf



*gehörige mit den Täu-  
fe*



*Moschee: Einführung in den islamischen  
Glauben durch einen Reiseleiter*

#### **Adressen Menschenrechte**

**Bundespräsidialamt**  
Spreeweg 1, 10557 Berlin

**Bundeskanzleramt**  
Bundeskanzlerin  
Angela Merkel  
Willy-Brandt-Straße 1  
10557 Berlin

**Deutsches Institut für  
Menschenrechte**  
Zimmerstraße 26/27  
10969 Berlin

**Ägyptische Botschaft Berlin**  
Stauffenberg Str. 6-7  
10785 Berlin

**Auswärtiges Amt**  
11013 Berlin

**Verein Humanrights.ch /  
MERS, Hallerstr. 23**  
CH-3012 Bern – Schweiz



## „Ehe im Einklang mit dem Plan Gottes“

60 Jahre Arbeit im Dienste der Natürlichen Empfängnisregelung NER

**Im Juli 1968** erreichte meinen Vater am frühen Morgen ein Telefonanruf vom österreichischen Rundfunk mit der Bitte, zu der eben herausgekommenen Enzyklika „*Humanae vitae*“ von Papst Paul VI. für die Mittagsnachrichten einen Kommentar zu übermitteln. Dieser Kommentar wurde aber nie gesendet. Warum? Der Kommentar meines Vaters zur Enzyklika war zustimmend und positiv, und das konnte „man“ doch den

Hörern nicht zumuten! Für mich als Jugendliche war dies eine wichtige Erkenntnis: Wenn etwas nicht in das gängige Denkschema hineinpasst, wird es verschwiegen. Für meinen Vater war diese Haltung nicht neu, musste er doch mehr als ein Jahr vorher erleben, wie gezielt die kirchliche Lehre bekämpft worden ist.

War er in der Vorbereitungszeit auf das Erscheinen der Enzyklika bei

verschiedenen Veranstaltungen der Katholischen Deutschen Ärztarbeit in Zusammenarbeit mit Moraltheologen noch eingeladen worden, kam der große Bruch bei einer Studientagung im Januar 1966 in Bad Godesberg. Anwesend waren fast alle Lehrstuhlinhaber der Moraltheologie und maßgebliche Vertreter der Katholischen Deutschen Ärztarbeit. Im Arbeitskreis mit den Ärzten war es meinem Vater gelungen, eine Einigung unter den Ärzten zu erreichen, dass der Weg der Natürlichen Empfängnisregelung (NER) aus medizinischer Sicht der beste sei, er ist ja ohne schädliche Nebenwirkungen und führt zu keinen medizinischen Problemen; und wenn es gelingt, Mitarbeiter auszubilden und in Pfarren Beratungsstellen aufzubauen, wird dieser Weg für immer mehr Ehepaare lebbar werden. Im Plenum wurde diese Einigung zerstört durch den ausgesprochenen Leitsatz der Moraltheologen unter Führung von Prof. Franz Böckle, der sinngemäß lautete: ‚Wenn wir wollen, dass die Lehre der Kirche lebbar ist, müssten wir den Vorschlag von Rötzer aufgreifen; da wir aber der Meinung sind, dass die Lehre geändert gehört, wollen wir, dass die Ehepaare einen anderen Weg wählen, wir müssen sie sogar dazu ermutigen, und wenn dann die Ehepaare die Lehre nicht mehr leben, muss die Kirche ihre Lehre ändern.‘ Die Teilnehmer dieses Kongresses 1967 verfassten einen Brief nach Rom mit der Aufforderung, die Lehre der Kirche zu ändern, und mein Vater war der einzige bei dieser Veranstaltung, der diesen Brief nicht unterschrieben hatte. Die Folge war, dass er zu keinen weiteren Veranstaltungen eingeladen wurde, Bildungshäuser blieben für seine Kurse verschlossen, und Widerstände sind bis heute noch geblieben.



*Oben: In der ersten Reihe: (v. l.n.r): DDr. Klaus Küng, Prof. Dr. Rötzer, Weihbischof P. Dr. Andreas Laun, Salzburg, Elisabeth Rötzer*

*Oben: Familienbischof DDr. Klaus Küng bei der Übergabe des Ordens an Prof. Dr. Josef Rötzer*

*Unten: Ehepaar Margareta (+ 2006) und Josef Rötzer*

*Unten: Im Gespräch mit Ivan Turkalj und seiner Mutter*



Anders war die Situation 1951, als mein Vater mit der Arbeit auf dem Gebiet der Natürlichen Empfängnisregelung begann, anders auch heute im Jahr 2010.

1951 war die gängige Meinung von Theologen, Ehepaare dürften keine Empfängnisregelung betreiben, sie sollten die Kinder nehmen, wie sie kommen. Hier wurden zwei Ansprachen von Pius XII. wegweisend, „Über Mutterschaft und Geburtenregelung“, Ansprache an die Teilnehmer des Kongresses der Katholischen Hebammen am 29. Oktober 1951, und „Über die Heiligkeit des keimenden Lebens“, Ansprache an die Teilnehmer des Kongresses der „Front der Familie“ am 26. November 1951. Beide Ansprachen lassen die wahre kirchliche Lehre in ihrer tiefen Schönheit aufleuchten und unterstreichen sie.

Heute stehen wir in der Situation einer ganz neuen Generation, die offen geworden ist und wissen möchte: Was lehrt eigentlich die Kirche in der Frage der Weitergabe des Lebens? Wir dürfen erleben, dass genau diese Lehre der Kirche, die Enzyklika HV, neu entdeckt wird und mit ein Anlass für Konversionen ist. Ich darf hier Kimberley und Scott Hahn erwähnen mit ihrem überaus lesenswerten Buch „Unser Weg nach Rom“, Christa Meves oder den Arzt Dr. Siegfried Ernst.

Was aber bedeutet Natürliche Empfängnisregelung (NER)?

NER ist ein Weg, der es erlaubt, eine Schwangerschaft anzustreben oder zu vermeiden. NER beruht auf der wissenschaftlich gesicherten Tatsache, dass es im Zyklus der Frau wenige fruchtbare Tage gibt und die Mehrzahl der Tage des Zyklus unfruchtbar sind. Wenn ein Ehepaar die Zeichen der Fruchtbarkeit erkennt und zu deuten versteht, kann es bewusst eine Schwangerschaft anstreben, – so erweist sich der Weg der NER als überaus wertvoll für die wachsende Zahl von Ehepaaren mit Kinderwunsch – oder es kann diese, bei Vorliegen von wichtigen Gründen, auch jahrelang vermeiden. Dieses Zyklusgeschehen im Wechsel von fruchtbarer und unfruchtbarer Zeit ist in der Frau gegeben, ja hineingelegt worden vom Schöpfer. Und diese Tatsache führt uns zur Lebensaufgabe meines Vaters, zu seiner Überzeugung von Beginn seiner Ehe an, die da lautet:

„Wenn die kirchliche Lehre wahr ist, dann muss sie auch lebbar sein!“

Diese tiefe Glaubensüberzeugung, dass Glaube und Wissen keine Gegensätze sind, führte ihn mit Hilfe seiner Frau dazu, seit 1951 eine Vorgangsweise der NER zu entwickeln, die nichts mehr mit den veralteten Rechenregeln von Knaus-Ogino zu tun hat, sondern die als sympto-thermale Methode in die Lehrbücher der Gynäkologie aufgenommen wurde, eine Vorgangsweise, die höchste Zuverlässigkeit erlaubt.

Wenn am Beginn seiner Tätigkeit noch der Wunsch im Vordergrund stand, eine zuverlässige Methode zu entwickeln, die mit der kirchlichen Lehre übereinstimmt, so zeigten die Erfahrungen der Jahre, dass es sich bei NER um viel mehr als um eine Methode handelt. Mit Überzeugung setzt er sich daher auch dafür ein, dass eine gute, klare und eindeutige Sprache verwendet wird. Es ist erfreulich zu sehen, dass sich der Begriff „Natürliche Empfängnisregelung“ eingebürgert hat und vielfach in der Literatur erwähnt wird, und bis hin auch in päpstlichen Dokumenten verwendet wird. Auch sollte nicht mehr von „ungewollten“ oder „ungeplanten“ Schwangerschaften gesprochen werden, sondern von „überraschenden Schwangerschaften“. Denn damit wird die Persönlichkeit des kleinen Kindes viel mehr beachtet. So wird eine überraschende Schwangerschaft von jenen, die NER leben, nie als „Schadensfall“ eingestuft, wie es jüngst in der „Rechtssprechung“ geschehen ist. Die Achtung des Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod gehört wie selbstverständlich zur Lebensweise der NER dazu.

Die umfassende Bedeutung der Lebensweise der NER wurde ganz klar bei der Weltbischofssynode 1980 in Rom herausgestellt, bei der mein Vater als Auditor einer der Laiensprecher vor der Bischofssynode war. Papst Johannes Paul II. brachte im Anschluss an diese Synode das Apostolische Schreiben „Familiaris consortio“ heraus.

Hier möchte ich einen Text meines Vaters anschließen:

„*Eheliches Leben nach dem Plane Gottes*“ ist die Botschaft, die sich wie ein roter Faden durch „Familiaris

*consortio*“ zieht. Es ist dies auch der Weg zur Gesundung der gefährdeten Ehe. Immer wieder erlebe ich, dass es möglich ist, den Menschen unserer Tage diese Ehelehre der katholischen Kirche nicht nur verständlich zu machen, sondern sie sogar hierfür zu begeistern. Maßgeblich unterstützend ist, dass vor allem die von mir weltweit als erstem entwickelte echte sympto-thermale Methode der Empfängnisregelung eine einmalig hohe Verlässlichkeit aufweist und damit lebbar geworden ist.

Innerhalb kirchlicher Gremien scheint noch weithin die Erkenntnis zu fehlen, dass die Lehre der Kirche sich nicht nur auf eine bestimmte Methode der Empfängnisregelung bezieht, es sich also nicht bloß um eine Methodenfrage handelt, sondern der gesamte Fragenkomplex in einem viel größeren Zusammenhang zu sehen ist. Darf ich bitte zwei Punkte besonders hervorheben:

**Information:** [www.iner.org](http://www.iner.org)

Elisabeth Rötzer, Vorstadt 6,  
A-4840 Vöcklabruck, Österreich,  
Tel.: (0043) (0)7672/2 33 64  
E-Mail: [e.roetzer@asak.at](mailto:e.roetzer@asak.at)

**Angebote:**

Kostenlose Broschüren, Kurse und Beratungen im gesamten deutschen Sprachraum.

**Buchhinweise:**

Rötzer Josef, Natürliche Empfängnisregelung. Die sympto-thermale Methode – Der partnerschaftliche Weg. Grundlage für das praktische Erlernen dieser Vorgangsweise (liegt in 16 Übersetzungen vor – auf Anfragen bei Elisabeth Rötzer erhältlich).

Casetti Christoph/Maria Prügl, Geheimnis ehelicher Liebe. Humanae vitae – 40 Jahre danach. Enzyklika Humanae vitae – Chronologie zur Frage Humanae vitae – Einheit von Liebe und Fruchtbarkeit – Überraschende Begleiterscheinungen – Zeugnisse. Erhältlich bei: Referat für Ehe und Familie, Dreifaltigkeitsgasse 12, A-5020 Salzburg  
[www.familie.kirchen.net](http://www.familie.kirchen.net)

• *Natürliche Empfängnisregelung (NER) im Kontext der verantwortlichen Elternschaft ist nicht bloß eine Methode, sondern eine fundamental christlich-eheliche Lebensweise.*

• *Natürliche Empfängnisregelung (NER) im Kontext der verantwortlichen Elternschaft ist keine Notlösung, sondern eheliches Leben nach dem Plane Gottes und damit Leben in ehelicher Keuschheit.*

*Manche meinen, NER sei nur eine Notlösung, denn es wäre die eigentliche Berufung der Ehepaare, die Kinder einfach anzunehmen wie sie kommen. Bei unseren Gesprächen in Rom hat ein maßgeblicher hoher kirchlicher Würdenträger dazu gemeint: Das wäre aber ein unchristlicher Fatalismus.*

*Erst dann, wenn man sich von der Sicht der reinen Methode und von der Sicht der Notlösung frei macht, wird der spirituelle Wert eines ehelichen Lebens nach dem Plane Gottes in einer gelebten verantwortlichen Natürlichen Empfängnisregelung einsichtig; dieser Berufung soll sich kein Ehepaar entziehen.“*

Mit 24. Oktober 2006 dankte Papst Benedikt XVI. Prof. Rötzer für sein Lebenswerk. Aus dem Schreiben des Heiligen Vaters seien folgende Zeilen zitiert:

„Sie haben durch Ihr in 55 Jahren unermüdlicher Forschung erworbenes und von tiefem Glauben inspiriertes und getragenes Fachwissen Tausenden von Ehepaaren geholfen, ihre Ehe im Einklang mit dem Plan Gottes zu gestalten und dadurch die eigentliche Würde und Schönheit dieses Sakramentes zu entdecken, das Paulus als direktes Abbild der Verbindung Christi zur Kirche sieht (vgl. Eph 5,31-32).“ (persönliche Unterschrift des Papstes)

Am 21. März 2010 feierte Prof. Rötzer seinen 90. Geburtstag. Wie er selbst sagt, darf er mit Freude auf die vielen Mitarbeiter des von ihm mitbegründeten Institutes für Natürliche Empfängnisregelung (INER e.V.) schauen, die es möglich machen, dass dieser Weg der NER in seinem umfassenden Sinn in die Zukunft getragen wird. □

**L**ieber Herr Direktor NN, liebe Schüler, liebe Eltern, vor allem die Mütter, sie haben am meisten zum Erfolg dieses Tages beigetragen – meine Herren Väter und Lehrer, keine Unruhe, das erkläre ich gleich – liebe Lehrerschaft, liebe Großeltern, liebe Geschwister.

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen, bedanken für acht, neun Jahre fruchtbare Zusammenarbeit zum Wohl der Kinder, nicht nur für die mehr oder weniger gelungene Anhäufung von Wissen, sondern mehr noch, um es mit einem Fachwort zu sagen, für die Persönlichkeitsentwicklung, für die Bildung von Daseinkompetenzen, kurz von Humanvermögen. Diesem Aspekt der Kooperation möchte ich die nächsten 20 Minuten widmen und zwar in drei Alltagskompetenzen, von denen ich glaube, dass sie unsere Abiturienten brauchen werden, ganz gleich was sie machen. Und die auch unsere Gesellschaft dringend braucht. Es sind die Alltagskompetenzen Ausdauer, Zuverlässigkeit, Bekennermut – früher hat man gelegentlich auch Tugenden dazu gesagt.

### Erstens: Ausdauer

Eine Begriffsklärung vorweg, es sind ja nicht nur allwissende Lehrer, vielwissende Eltern und wissbegierige Abiturienten unter uns, sondern auch kleinere Geschwister, die mit dem Begriff Humanvermögen nicht allzu viel anfangen können. Das Humanvermögen, die mittlerweile wichtigste, weil knapper werdende Ressource der modernen Wirtschaft, macht die grundlegenden Fähigkeiten des Menschen aus. Das ist das Lernenkönnen, das Miteinander-Umgehen-Können, Ausdauer haben, nach Lösungen suchen statt zu jammern, Gefühle erkennen und einordnen, Vertrauen schenken ohne naiv zu sein, Alltagsprobleme meistern, es ist die soziale Kompetenz und die Fähigkeit, emotionale Intelligenz zu steuern und viele Eigenschaften mehr. Das ist weit mehr als faktisches Wissen. Der amerikanische Nobelpreisträger Gary Becker, ein neoliberaler Ökonom, der den Begriff des Humankapitals und des Humanvermögens in die Wirtschaft eingeführt hat und

## Einladung

Sehr herzlich laden wir ein zu unserem 24. Internationalen INER-Kongress. Er findet statt am Samstag/Sonntag, 1./2. Mai 2010 im Bildungshaus Schloß Puchberg (Puchberg1, A-4600 Wels) als Veranstaltung der Diözese Linz; Schirmherr ist Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz. Freunde und Gäste sind willkommen.

Anlässlich des 90. Geburtstages von Prof. Dr. Josef Rötzer referieren Ärzte, Theologen und Ehepaare über den umfassenden Sinn der Natürlichen Empfängnisregelung. Es sprechen u.a. Dr. med. Rudolf Ehmann („Abschaffung des Menschen durch reproductive healthcare? Folgen der kontrazeptiven Mentalität“) / Birgit und Corbin Gams („Theologie des Leibes“) / Domherr Christoph Casetti („130 Jahre Ringen um die Natürliche Empfängnisregelung“) / Dr. med. Michaela und Prof. Dr. med. Walter Rhomberg („Natürliche Empfängnisregelung und ihr möglicher Einfluss auf Ehe und Familie“). – Dazu Berichte aus Italien, Polen, Kroatien, Rumänien und Paraguay, Buchpräsentationen – und am Samstag ein festlicher Abend.

Mit uns wollen feiern Diözesanbischof Dr. Elmar Fischer von Brezgenz, Weihbischof Dr. Andreas Laun von Salzburg und – wenn Gott will – auch Prof. Dr. Rötzer persönlich.

Informationen: [www.iner.org](http://www.iner.org)  
Elisabeth Rötzer, Vorstadt 6, A-4840 Vöcklabruck. Tel. (0043) (0) 7672 / 2 33 64. E-Mail: [e.roetzer@asak.at](mailto:e.roetzer@asak.at).



# Jo Cocker oder Wie lernt man fürs Leben?

*Ausdauer, Zuverlässigkeit, Bekennermut und Herzensbildung  
Ein Vorschlag für eine fiktive Abitur-Rede*

**„Herzensbildung“**, ein Begriff aus der Enzyklika „Deus caritas est“ von Papst Benedikt XVI., wird dieser Tage gern gebraucht, wenn es um Ehrlichkeit und Gemeinsinn, um Tugenden allgemein geht. Papst Benedikt XVI. betonte diesen Begriff, als er berufliche Kompetenz und Zuwendung des Herzens miteinander verband:

Denn Menschen brauchen mehr als bloß „technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit.“ (Deus caritas est, Nr. 31a) Die Zuwendung des Herzens werde durch „Herzensbildung“ vermittelt. In diesen Tagen werden in Deutschland Abiturklausuren geschrieben und nachher Noten verteilt. Aber für Herzensbildung gibt es keine

Noten. Dabei ist es das Fach des Lebens. Wenn die Zeugnisse ausgeteilt werden, dürfen Abiturienten und ein Elternvertreter dann eine Rede halten. Unser Autor hat eine Rede für den Elternvertreter verfasst, die dafür stehen könnte, wie Herzensbildung geschaffen wird und welche Tugenden Schüler heute noch fürs Leben lernen sollten.

dafür auch seinen Preis bekam, sagte es auf einem Kongress 2002 in Berlin so: „Das grundlegende Humanvermögen wird in der Familie erzeugt. Die Schule kann die Familie nicht ersetzen“. Sicher ist, zumindest für Personalchefs größerer Unternehmen, dass die grundlegenden Fähigkeiten, die Daseinskompetenzen, mittlerweile eine fast so große Bedeutung erlangt haben wie die reine Fachkompetenz. Denn die besten Zeugnisse nützen nichts, wenn man es mit einem hochintelligenten aber asozialen Ekelpaket zu tun hat, es kann dem Betriebsklima und damit der Produktion mehr Schaden als Nutzen bringen. Die Zukunftsstudie „Unternehmen 2010“ der Beratungsgesellschaft Ernst & Young in Eschborn schreibt dazu: „Die entscheidenden Kompetenzen des Managers von morgen (sind) nicht sein Fachwissen, sondern seine Fähigkeit, mit anderen umzugehen und sich auf Menschen einzustellen ...“; denn in der heutigen Managergeneration fehlen schon vielen „die gute Kinderstube“.

In einem Doppelinterview wurden dem Kopf der Pisa-Studie, dem deutschen Physiker und Statistiker Andreas Schleicher und dem eben erwähnten Ökonom Gary Becker folgende Frage gestellt: Welche Fähigkeit wird vor allem in der Familie entwickelt, von der nachher besonders die Wirtschaft profitiert, ja ohne

die die Wirtschaft nicht auskommt? Auf diese Frage antworteten beide spontan: Ausdauer. Es ist die Ausdauer, die Euch als Ingenieure weiter tüfteln lässt, oder als Politiker Niederlagen wegstecken lässt, oder als Journalisten auch noch die weniger bedeutsame Nachricht gegenchecken lässt. Es war Ausdauer, die Eure Lehrer hatten, als sie die Klassenarbeiten abends oder nachts korrigierten, es war Ausdauer, als Eure Mütter, vielleicht auch mal die Väter, Euch anhielten, doch noch die Hausarbeiten zu machen, auch die mündlichen. Ausdauer, auch in den kleinen Dingen, das ergibt in der Summe große Taten. Hinter großen Entdeckungen und Errungenschaften stehen oft Menschen, die nicht aufgaben. Zwei Beispiele: Da ist der Computer. Er galt in den achtziger Jahren noch als Jobkiller, jedenfalls glaubten das Mitte der achtziger Jahre fast zwei Drittel der Deutschen. Heute ist er nicht mehr wegzudenken. Da ist der Kopierer, eine Erfindung von Chester Carlson in den dreißiger Jahren. Niemand wollte sich für seine Xerographie (xeros = trocken, graphein = schreiben) interessieren. General Electric und IBM winkten ab, ein großes Beratungsunternehmen, Arthur D. Little, schätzte den Markt auf maximal 5000 Geräte. Erst Ende der vierziger Jahre kam die Maschine mit einer kleinen Firma auf den

Markt, Ende der fünfziger wurde aus dieser kleinen Firma das Unternehmen Xerox, dank der Ausdauer der Erfinder.

Die Bedenkenträger gibt es auch in Deutschland. Also aufgepasst, liebe Abiturienten! Da gibt es eine ganze Reihe von Totschlagargumenten, und die lauten so: Das hat noch nie funktioniert. Lassen Sie uns erst einmal abwarten. Vielen Dank für den interessanten Beitrag, mit dem Thema sollten wir uns später tiefer befassen. Arbeiten Sie erst mal die Details aus. Technisch nicht machbar. Das kann ich nicht allein entscheiden. Usw. usw. Das sind Argumente von Menschen, die vielleicht in den besten Jahren stehen, aber in Kopf und Herz alt sind. Hier hat die Vergreisung der Republik schon zugeschlagen. Dabei stellt uns das demographische Defizit, der Geburtenschwund, vor einen Wandel der Gesellschaft, der in der Geschichte einzigartig ist, mit anderen Worten: Er zwingt uns zu Innovationen. Aber gleichzeitig verringert sich quantitativ wie qualitativ das Potential an Innovationskraft. Das macht mir Sorge, aber ich sehe auch Menschen, junge Menschen zumal, die sich nicht mit der Situation abfinden wollen, die das Rad der Gesellschaft weiterdrehen wollen, weil es ihnen nicht egal ist, was mit dieser Gesellschaft passiert, weil sie Gemeinsinn, eine Vision von einer

solidarischen Gesellschaft haben. Auf solche Menschen kann man sich verlassen, und das macht Mut.

### Zweitens: Bekennermut

Es sind meist auch diese Menschen, die sich zu ihren Zielen und Überzeugungen bekennen. Auch das wird heute dringend gebraucht. Es ist viel vom Wertewandel die Rede. Aber Werte können sich nicht wandeln, was sich gewandelt hat ist nur das Bekenntnis zu den Werten. Man traut sich nicht mehr zu sagen, was falsch und richtig ist, die politische Korrektheit verbietet da vieles. Deshalb sind Personal und Programme mancher Parteien auch austauschbar. Es gehört heute schon Mut dazu, sich zum Dekalog, den zehn Geboten zu bekennen, denn damit steht man nicht nur zum Glauben an Gott, sondern auch gegen Abtreibung und gegen Ehebruch.

Es geht bei solch einem Bekenntnis nicht nur um Glaubenssätze, sondern um eine Grundhaltung, um ein ethisches Grundmuster, an dem sich die Schüler orientieren und den Weg in die Welt finden können, eine Welt, die diesbezüglich nicht nur orientierungslos, sondern von der Diktatur des Relativismus, wie Benedikt XVI. sagt, geprägt ist. Sich dieser und überhaupt einer Diktatur nicht zu beugen, das lernt man auch hier. Wie kann Bekennermut heute aussehen? Zum Beispiel, indem man Nein sagt, etwa zum Koma-Saufen, eine zweifelhafte Sportart, deren akute Einzelbehandlung, sofern sie gut geht, um die 1500 Euro kostet, getragen von der Allgemeinheit. Ein Nein nicht nur der Gesundheit zuliebe, sondern auch aus moralischen Gründen. Oder indem man sich offen für den Embryonenschutz ausspricht oder generell zu Ehe und Familie steht, „Kern aller Sozialordnung“, wie Benedikt in seinem Jesus-Buch schreibt, auch wenn Freunde darüber lästern, dass man von der Dauerhaftigkeit der Ehe überzeugt ist. Oder indem man ein Ehrenamt übernimmt, weil es Freude bringt, für andere Menschen etwas zu tun, auch wenn man dafür als dumm angesehen wird. Es gibt viele Formen der Zivilcourage und des Bekenntnisses zu Werten. Und man kann sagen: selten war das so nötig wie heute. Ich wünsche unseren Ab-

iturienten jedenfalls, dass sie diesen Mut aufbringen. An Gelegenheiten wird es nicht fehlen.

### Drittens: Zuverlässigkeit

Wir alle brauchen Visionen, Ziele, Überzeugungen, und Sie alle kennen den Spruch des Altkanzlers Schmidt: Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen. Nichts gegen den Pragmatismus des Altkanzlers, auch steckt in seinen gravitätischen Ratschlägen oft eine rhetorische Wucht, der sich die ZEIT-Leser – unter ihnen sollen besonders viele Lehrkörper sein - wohl kaum zu entziehen vermögen. Aber Politik ist eine Sache, das Leben eine andere. Wir brauchen Lebensziele, sonst gilt, was Robert Musil seinen Mann ohne Eigenschaften sagen lässt: Wir irren vorwärts.

Zuverlässigkeit braucht Ordnung. Wie wir alle wissen, dauert die Pubertät heute ungewöhnlich lang, und in dieser Zeit, so heißt es, müssten die jungen Leute sich von ihren Eltern irgendwie abnabeln, um ihren eigenen Weg zu finden. Eine Zeit lang hörte ich merkwürdig oft den song von Joe Cocker, we need to disagree. Als ich nach einer Erklärung für diese Vorliebe fragte, hieß es, das sei so eine Art Abiturientenhymne. Ich erlaube mir, den Text in etwa zusammenzufassen. Wir sollten nie vergessen, n'oubliez jamais, (so soll es der Vater von Joe Cocker gesagt haben, sicher eine Autorität, die wir verkennen) dass jede Generation ihren eigenen Weg zu gehen und deshalb auch den Gehorsam zu verweigern habe, a need to disobey, ja, das sei sogar eine Art schicksalhafte Notwendigkeit, it's in your destiny, Regelwerke oder Vorschriften aus dem Weg zu räumen, a need to disagree when rules get in the way. Nichts ausgesagt wird darüber (auch die Autorität Vater Cocker schweigt dazu), ob es für diesen Weg oder Lebensweg auch so eine Art Straßenverkehrsordnung gibt oder ob man auf dem Highway der Beliebigkeit durchs Leben rauschen soll. Ich bin sicher, Cocker, im-

merhin etwa meine Generation, meint einfach: Hört nicht nur auf die anderen, denkt selber. Lasst euch nicht von anderen in die Irre führen, sucht Euren eigenen Weg, aber sucht ihn wirklich, seid ausdauernd im Studium oder in der Ausbildung, welches und welche das immer sein mag. Seid Männer, auf die man sich verlassen kann, die zu ihrem Wort stehen, auch wenn es mal ein wenig Gegenwind gibt.

Von *einer* Person lässt sich auch Joe Cocker überzeugen, und zwar von seiner Mutter, wenn sie sagt, in ihrem Herzen schlummere die Leidenschaft für ein lebenslanges Duett, for a life long duet, und diese Sehnsucht nach Liebe hätten alle Menschen gleichermaßen. Da gibt es also ein anderes Naturgesetz, stärker als die pubertäre Absonderung, nämlich die dauerhafte, lebenslange Liebe, jene „innigste und umfassendste Form personaler Freundschaft“, wie Paul VI. die Ehe nennt. Es ist schon erstaunlich, und das sage ich jetzt zu uns allen, wie ehefeindlich diese Gesellschaft geworden ist. Dabei ist die Ehe der Stabilitätsanker par excellence dieser Gesellschaft. Oder ist es nur das Bild, das uns die Medien vorgaukeln? Denn nach dem Mikrozensus leben acht von zehn Paaren in Ehe. Im politischen und medialen Establishment aber, da sieht es anders aus. Da gibt es deutlich weniger normale und zuverlässige Beziehungen als in der Bevölkerung. Gefragt

wird da nur nach der großen Leistung im Beruf. Sicher, man kann auch im Duett ein Leben lang falsch singen, aber es kommt nicht darauf an, auch in diesem Bereich die ganz große Leistung zu vollbringen. Es reicht oft schon, zuverlässig zu sein und über falsche Töne auch mal hinwegzusehen. Der Schrift-

steller Werner Bergengruen, die älteren unter uns werden ihn kennen, hat das dem Held seiner märchenhaften Novelle „Der spanische Rosenstock“, Lysander beim Wiedersehen mit Oktavia so in den Mund gelegt: „Wohl erprobt sich die Liebe in der Treue, aber sie vollendet sich erst in der Vergebung“.







*Abiturklassen 1887 und 2008: entscheidend war immer die Bildung von Humanvermögen*

### Viertens: Lehrer in Menschlichkeit

Damit bin ich beim letzten Punkt, der Leistung der Mütter. Es ist bezeichnend, dass es die Mutter ist, die Cocker von der Liebe erzählt. Die Vergebung ist der Ernstfall der Liebe, und die Mütter erleben das oft. Aber es geht nicht nur um Vergebung, es geht um Bildung in einem weiteren Sinn als den der Wissensvermittlung, es geht um Herzensbildung. Mütter sind es oft, die die Schulzeit bis zum Ende emotional durchstehen, die für die Kinder und mit ihnen kämpfen. Sie sind es, die das Abitur still noch einmal bestehen. Sie haben, über die 18, 19 oder 20 Jahre gerechnet, den größten Anteil am Erfolg. Warum? Weil sie von Anfang an mit ganzem Herzen dabei waren. Die Hirn- und Bindungsforschung hebt seit Jahren die konstituierende Funktion der Emotionen beim Hirnwachstum hervor. Emotionen seien, so der Therapeut Professor Stanley Greenspan, „die Architekten des Gehirns“, die Bausteine menschlichen Bewusstseins. Greenspan formuliert aus den Erkenntnissen auch den „menschlichen Imperativ, in der Familie, der Erziehung, der Psychotherapie, der Ehe und den Institutionen der Sozialfürsorge dem Wohl der Kinder, den zwischenmenschlichen Beziehungen und der Qualität der emotionalen Erfahrung den höchsten Rang einzuräumen“. Etliche andere, auch deutsche Psychologen und Forscher bezeichnen ebenfalls die „liebvolle, aufmerksame und verständige elterliche Fürsorge“ als „entscheidend“ für die neuronalen Netzwerke und die Kreativität des Menschen.

All diese Erkenntnisse werden von der Bindungsforschung bestätigt. Die Regensburger Bindungsforscherin Karin Grossmann bestätigt anhand der Ergebnisse einer fünfundzwanzigjährigen Langzeitstudie den Zusammenhang zwischen frühkindlicher Bindung und späterer Entwicklung. Man kann ihre Arbeit folgendermaßen resumieren: Die Bindung an mindestens einen fürsorglichen Elternteil in den ersten Lebensjahren entscheidet maßgebend über den Erfolg in Kindergarten, Grundschule, Gymnasium, Studium, Ausbildung, Beruf und sogar Partnerschaft. Johannes Paul II. formulierte es meisterhaft in seinem Brief an die Familien mit einer Definition von Erziehung, die eigentlich nicht zu übertreffen ist. Erziehung ist, so schreibt er, „Beschenkung mit Menschlichkeit“ und die Eltern seien „Lehrer in Menschlichkeit“.

Aus all dem folgert die Wissenschaft, leider nicht die Politik: Bindung geht vor Bildung. Liebe geht vor Funktionalität. Das ist die Kernkompetenz der Familie heute. Sie wäre zu stärken, statt ständig in Zweifel zu ziehen und Einzelfälle in einen Generalverdacht zu münden zu lassen. Denn sie, die Pflege und die Stabilität der emotionalen Befindlichkeit, ist auch die erste Quelle des Humanvermögens. Diese Funktion ist nicht zu ersetzen. Und deshalb kommt den Müttern das erste oder das Ur-Verdienst an solch einem Tag wie heute zu.

Und die Lehrer? Der Dichterst Goethe hat einmal recht bündig geschrieben: Man lernt nur von dem, den man liebt. Die Lehrkörper werden den Anspruch auf diese Vo-

raussetzung in der Klasse oder Stufe nur begrenzt erheben wollen, erst recht in Zeiten, in denen man hinter allem einen Missbrauch argwöhnt. Die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre aber ist: Die Motivation des Schülers hat viel mit der Persönlichkeit des Lehrers zu tun, das ist eine Binsenweisheit. Es soll hier auch nichts Unmenschliches verlangt werden, Schulen sind schon zur Genüge Schlachtfelder politischer Ausfälle und Feldzüge. Nur soviel: Wenn ein Abitur an ein, zwei Punkten scheitert, dann hat der Lehrer, in dessen Ermessen es stand, vielleicht Recht gehabt und am Ruf der Schule poliert – aber dennoch versagt und zwar im Fach Humanvermögen. Ihm fehlt dann die Portion Menschlichkeit, die diesen großartigen Beruf ausmacht. Denn, so sagt es schon Thomas von Aquin: Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit. Diese Schule zeichnet aus, dass Eltern und Lehrer im gleichen Geist dieser Humanität auf den Erfolg für den Schüler hin arbeiten. Und deshalb darf ich, im Namen nicht nur der Schüler, sondern sicher auch im Namen der Eltern sagen: Danke für Ihren Einsatz, Danke für Begleitung und Anleitung, für das Herzblut, das Sie in Ihre Arbeit und Ihren Umgang mit den Jungs stecken, Danke für das Beispiel an Ausdauer, Zuverlässigkeit und nicht selten auch an Bekennermut. Vor allem aber: Danke für das menschliche Maß, hier wird es gehalten.

Und Euch liebe Schüler, sage ich, macht's gut, vergesst diese Schule nicht und hört gelegentlich mal auch auf Eure Alten. Denn uns werdet Ihr, im Gegensatz zu den Lehrern, nicht los. Herzlichen Dank. □



*Peter Kauert:*

## Auf den Spuren Jesu

*Ein Interview mit Michael Hesemann  
zu seinem Jesusbuch*

### **Nach über 30 Büchern legen Sie nun das erste Werk über Jesus vor. Was fasziniert Sie persönlich an diesem Thema?**

Jesus von Nazareth ist die zentrale Gestalt der Welt- und der Heilsgeschichte; in ihm manifestiert sich der Heilsplan Gottes, ja in ihm hat Gott, der Schöpfer des Universums, ein menschliches Gesicht angenommen, ist Mensch geworden und damit Geschichte. Ich werde nie verstehen, wie jemand nicht von diesem Ereignis fasziniert sein kann. Als Historiker und Mythenforscher – ich bin ja studierter Kulturanthropologe und habe jahrelang auch moderne Mythen erforscht – beschäftigt mich natürlich die alles entscheidende Frage: Ist das, was wir in den Evangelien lesen, Geschichte, hat es sich tatsächlich zugetragen, oder ist es nur ein Mythos, der Gründungsmythos einer Weltreligion gewissermaßen, allenfalls basierend auf ein paar historischen Eckdaten. Das wollte ich herausfinden.

### **Besonders fällt die Begeisterung auf, mit welcher Sie die Recherchen während des Besuches in Jerusalem beschreiben. Sie haben zeitgleich den Besuch des Hl. Vaters im Frühjahr 2009 begleitet. Also quasi eine journalistische Doppelbelastung?**

Ich war zwar als Journalist bei der Papstreise akkreditiert, aber zum Glück nicht als Korrespondent einer Tageszeitung; ich konnte mir also die wichtigsten Stationen, an denen ich auch persönlich teilnehmen konnte, herausuchen, brauchte aber nicht ständig im Pressezentrum auf das

neueste Bulletin und den Text der letzten Ansprachen zu warten, sondern hatte Zeit, wichtige Stätten zu besuchen. Zudem waren wir – meine Begleiterin Yuliya Tkachova und ich – schon acht Tage vor dem Heiligen Vater nach Israel gekommen, konnten also allerlei Vorarbeit leisten. Und last but not least war der Besuch von 2009 für mich ohnehin nur eine „letzte Inspektion“ der Stätten, um auf dem neuesten Stand zu sein; mit meinen Recherchen hatte ich schon zwölf Jahre zuvor begonnen.

### **Einer Ihrer Thesen zufolge ist Jesus im Frühjahr des Jahres 5 v. Chr. geboren worden. Was haben Sie am 24. Dezember gemacht?**

Natürlich Weihnachten gefeiert! Nun ist das Weihnachtsdatum, der 24.12., eine Erfindung des 4. Jahrhunderts; in der frühen Kirche gab es ganz unterschiedliche Traditionen. Tatsächlich können wir sicher sein, dass es ein symbolisches Datum ist; der Sieg der Sonne und des Lichts über die Finsternis des Winters. Für das „Licht, das in der Finsternis schien“, steht tatsächlich Weihnachten. Daher werde ich die Geburt Christi auch weiterhin an diesem schönen, symbolischen Datum feiern.

Historisch aber ist es nicht, ebenso wenig wie das „Jahr Null“, das es ohnehin nie gab; auf 1 v. Chr. folgte bekanntlich 1 n. Chr. Da es im alten Judäa keine Geburtsurkunden gab, sind wir allein auf die Schriftzeugnisse angewiesen. Wir lesen bei Lukas, dass Jesus Anfang 28 n. Chr., als er von Johannes getauft wurde, „etwa dreißig Jahre alt“ war. Da nach

jüdischem Brauch junge Rabbiner erst ab einem Alter von 30 Jahren öffentlich lehren durften, kann „etwa“ nur bedeuten, dass er ein wenig älter war, vielleicht 31, höchstens 33. Also kommt als Geburtstermin der Zeitraum zwischen 7 und 4 v. Chr. infrage. Dafür spricht, dass Jesus laut Matthäus und Lukas zur Zeit des Königs Herodes des Großen geboren wurde, der im Mai 4 v. Chr. verstarb. Ein weiterer Hinweis ist der des Lukas, dass Hirten auf den Weiden rund um Bethlehem lagerten; damit muss Jesus zwischen März und Oktober geboren worden sein, denn von November bis Anfang März waren die Schafe in den Stallhöhlen. Innerhalb dieser Koordinaten müssen wir suchen!

### **Zu Bethlehem geboren, glaubt man den Evangelisten ... was sagt der Historiker?**

Natürlich zu Bethlehem geboren. Jesus hat seine prägenden Jahre in Nazareth verbracht, darum wurde er zum Nazarener, aber die ganze Kindheitsgeschichte, inklusive der Flucht nach Ägypten, ergibt nur einen Sinn in Bethlehem. In Nazareth hätten ihn weder die Hirten noch die Sterndeuter gefunden. Aber das ist nicht der springende Punkt. Ausschlaggebend ist, dass die Geburtshöhle in Bethlehem bereits im 2. Jahrhundert ohne Wenn und Aber als Geburtsort Jesu galt; zu einem Zeitpunkt also, als die Bischöfe Jerusalems noch „Herrenverwandte“ waren, die eine authentische Tradition hüteten. Das bestätigte Justin der Märtyrer, der aus Nablus stammte, schon um 135 n. Chr. Als Kaiser Hadrian im selben





Jahr die Heiligen Stätten der Juden und Christen nach Niederschlagung der Bar Kochba-Revolt systematisch zwangspaganisierte, errichtete er nicht nur auf dem Tempelberg, über Golgota und dem leeren Grab sowie an der Geburtsstätte Johannes des Täufers heidnische Heiligtümer, sondern auch in Bethlehem; er ließ über der Geburtsgrotte einen kultischen Hain zu Ehren des syrischen Göttersohnes Tammuz (oder Adonis) anlegen. Das allein zeigt, wie stark die Tradition so früh bereits war.

**Sie vermuten eine Supernova als Ursache des Sterns, der die Hl. Drei Könige führte. Das ist völlig neu!**

Die Geschichte vom Stern von Bethlehem, die uns Matthäus überliefert, klingt natürlich so phantastisch, dass man schon Verständnis aufbringen kann für jene Theologen, die pauschal die „Kindheitsgeschichten“ in das Reich der Legende verbannen wollten. Auch die Hypothese, das sei die Jupiter-Saturn-Konjunktion 7 v. Chr. gewesen, lässt viele Fragen offen. Zwei bekannte Planeten sind auch astrologisch kein Grund für medische Sterndeuter – die Magi oder Magoi des Matthäus – in ihrer fernen Heimat aufzubrechen, um dem Messias zu huldigen, den ihr Prophet Zarathustra im Umfeld des Propheten Daniel eben auch vorausgesagt hat. Daher überzeugte mich die Entdeckung des britischen Astronomen Mark Kidger, der die Aufzeichnungen chinesischer und koreanischer Astronomen studierte. Danach erschien von Mitte März bis Ende Mai 5 v. Chr. im Sternbild des Adlers eine

Supernova, eine Sternenexplosion. Der Adler ist bei den Persern das Symbol ihres Gottvaters Ahuramazda. Welch deutlicheres Zeichen als diesen neuen Stern konnte es für sie geben, dass Gott Mensch wird! Damit wäre aber auch der Zeitpunkt der Geburt Jesu fixiert: März 5 v. Chr. – was wunderbar zu allen bekannten Eckdaten passt. Jesus, das Lamm Gottes, wurde also geboren, als die Paschalämmer zur Welt kamen.

**Auf welche weiteren neuen Erkenntnisse der Menschwerdung Gottes sind sie im Hl. Land gestoßen?**

Wenn ich die alle auflisten würde, dann würde aus diesem Interview schnell ein neues Buch werden. Aber lassen Sie mich lieber resümieren: Sie alle bestätigen, dass die Evangelien keine klug erdachten frommen Geschichten sind, sondern auf Augenzeugenberichten basieren. Ihre Autoren sind in topographischen und historischen Details meist äußerst präzise. Doch das wissen wir erst, seit die Stätten des Wirkens Jesu systematisch archäologisch erforscht werden. So konnten viele Irrtümer der „historisch-kritischen Exegese“ der Bultmann-Schule buchstäblich mit dem Spaten der Archäologen begraben werden.

**Sie haben Jerusalem auf den Spuren Jesu bereist. War dies eine rein wissenschaftliche Arbeit oder gab es auch spirituelle Erfahrungen?**

Dort zu sein, wo Seine Füße wandelten, ist an sich schon eine spirituelle Erfahrung. Wo kann man Jesus

näher sein, ihn besser verstehen, als an den Orten Seiner Menschwerdung und Seines Wirkens? Manchmal war es, als würde sich die Zeit verdichten, als würde die Vergangenheit Gegenwart werden, als wäre Er noch dort zu treffen und zu spüren. Am intensivsten ist dieses Gefühl in Galiläa, am Nordufer des Sees Genesaret. Es ist schon ein unbeschreibliches Erlebnis, in der Höhle zu beten, in der Jesus selbst gebetet hat. Und diese Höhle gibt es noch, sie hat sich in den 2000 Jahren kaum verändert.

**Was würden Sie dann einem Jerusalemreisenden raten, wenn er mehr über das Land erfahren will, in dem Er lebte, heilte, lehrte und ermordet wurde? Ist die Bibel ein brauchbarer Reiseführer?**

Sie haben, mit Verlaub, das Wichtigste vergessen: An denen er nach seiner Ermordung von den Toten auferstand, seinen Jüngern erschien und schließlich zu dem zurückkehrte, von dem Er gekommen war. Denn wenn die Berichte der Evangelien wahr sind, und nichts spricht dagegen, so vieles aber dafür, dann ist er auch auferstanden von den Toten! Und ja, die Evangelien sind ein guter Reiseführer. Man kann mit dem Markus-Evangelium in der Hand durch Kafarnaum laufen und wird staunen, wie exakt er das alles beschrieb. Es lohnt sich also, auf einer Reise durch das Heilige Land innezuhalten und an den Stätten Seines Wirkens nachzulesen, was sich dort zutrug. So wird das Land, werden die Stätten selbst, zum fünften Evangelium. Sie vertiefen und illustrieren die Botschaft der Vier! □

Walter Flick:

## Verfolgung von Christen in Vietnam: Christliche Menschenrechtsanwälte in Haft

Bei der diesjährigen Jahresversammlung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Bonn-Bad Godesberg (26. März bis 28. März 2010) erhalten zwei junge vietnamesische Menschenrechtskämpfer den Stephanuspreis für verfolgte Christen, der von der IGFM-nahen Stephanus-Stiftung vergeben wird.

Rechtsanwältin Le Thi Cong Nhan (beide letzten Namen bedeuten Gerechtigkeit und Nächstenliebe), geboren am 20. Juli 1979, war Sprecherin der unabhängigen Progressiven Partei Vietnams um den katholischen Pfarrer Nguyen Van Ly. Rechtsanwältin Le Thi Cong Nhan wurde am 6. März 2007 inhaftiert. Unter anderem wurde ihr zur Last gelegt, dass sie mit drei Studenten über Menschenwürde und Menschenrechte diskutiert hatte. Dafür wurde sie im Mai 2007 wegen „Propaganda gegen den sozialistischen Staat Vietnam“ zu vier Jahren Haft und anschließenden drei Jahren Hausarrest verurteilt. Am 27.11.2007 wurde das Strafmaß vom Berufungsgericht (Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit) um ein Jahr Haft reduziert. Am 1. Februar 2008 ließ

sie sich im Gefängnis von mennonitischen Pastoren taufen. Bei ihrer Verlegung aus dem Untersuchungsgefängnis in Hanoi in das rund 200 km entfernte Lager 5 der Provinz Thanh Hoa beschlagnahmten Wärter die Bibel der Anwältin. Nach Aussagen der Gefängnisverwaltung ist der Besitz von religiösen Schriften nicht erlaubt. Die Haftbedingungen sind in Lager 5 miserabel. Z. B. gibt es kein fließendes Wasser. Es gibt keinen geschlossenen Baderaum für Frauen, die sich daher im Freien – auch im Winter – waschen müssen.

Rechtsanwalt Nguyen Van Dai, geboren 1969, Mitglied der Christlichen Missionarischen Allianz, ist als Anwalt verfolgter Christen bekannt und brachte zahlreiche Misshandlungen an die Öffentlichkeit. Er wurde am 6. März 2007 verhaftet und wegen „Propaganda gegen den sozialistischen Staat Vietnam“ zu fünf Jahren Haft und anschließenden vier Jahren Hausarrest verurteilt. Am 27.11.2007 wurde das Strafmaß vom Berufungsgericht (Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit) um ein Jahr Haft reduziert.

Nach Verbüßung ihrer dreijährigen Haft wurde die Rechtsanwältin Le Thi Nhan am 6.3.2010 aus dem Gefängnis entlassen. Sie muss aber noch drei Jahre Hausarrest absitzen.

Rechtsanwalt Van Dai befindet sich dagegen weiterhin im nordvietnamesischen Lager Ba Sao, Provinz Nam Ha.

Zitate von Rechtsanwältin Cong Nhan und Rechtsanwalt Van Dai:

„Wenn ich als Mensch geboren bin, dann muss ich alle Menschenrechte haben, die Gott mir gegeben hat. Ich kämpfe für die Menschenrechte und die Demokratie in Vietnam aus meiner Überzeugung und meinem Gewissen heraus, aus meiner Verantwortung gegenüber mir selbst, gegenüber dem Gewissen und gegenüber Gott.“ (Cong Nhan).

„Solange Vietnam nicht frei und demokratisch ist, werde ich meinen Beruf als Rechtsanwalt nicht ausüben, um Geld zu verdienen. Ich werde als Rechtsanwalt hauptsächlich den Opfern von Ungerechtigkeiten helfen und Gläubige sowie Demokraten vor Drangsalierungen schützen.“ (Van Dai).

Vietnam hat z. B. 1982 den rechtsverbindlichen „Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte“ (Covenant on Civil and Political Rights) mit den Rechten auf Meinungs- und Religionsfreiheit ratifiziert. □

### Appelladresse:

Botschafter der Sozialistischen Republik Vietnam,  
S.E. Herr Do Hoa Binh,  
Elsenstr. 3, 12435 Berlin  
E-Mail: info@vietnambotschaft.org

### Haftadresse für Briefe

(Porto: 1,70 Euro) an die beiden Gefangenen, die Englisch verstehen:  
Nguyen Van Dai, Trai giam Nam Ha Phan Trai K1,  
Khu A, Xa Ba Sao  
Huyen Kim Bang, Tinh Ha Nam  
Sozialistische Republik Vietnam





## Kampagne gegen die Kirche

Bei der so genannten Aufdeckung sexueller Missbrauchsfälle, handelt es sich um eine konzertierte Kampagne gegen die Kirche. Dies festzustellen, relativiert in keiner Weise die Missbrauchsfälle in kirchlichen Einrichtungen. Die Kirche hat solche Vorkommnisse immer als „verabscheuungswürdig“ gebrandmarkt.

Der Kampagnencharakter zeigt sich in dem wochenlangen Sperrfeuer in Zeitungen, Funk und Fernsehen gegen die Kirche. Ziel der Kampagne ist es, die Glaubwürdigkeit der Kirche zu erschüttern, ihre Sexualmoral zu diskreditieren und den Zölibat zu Fall zu bringen. Dazu ist jedes Mittel recht. Auch Verleumdung, Halbwahrheiten und Lüge. Es ist an der Zeit, die Heuchler zu demaskieren.

Geht es wirklich um die sexuellen Missbrauchsoffer? Warum aber nur um die in kirchlichen Einrichtungen, die zum Teil mehr als 40 Jahre zurückliegen? Sind die seit 1995 polizeilich registrierten 210.000 Opfer weniger wert? Das ist Verhöhnung dieser Opfer.

# Auf dem Prüfstand

In dieser Medienkampagne kommen führende Experten wie Prof. Hans Ludwig Kröber, der festgestellt hat, dass zölibatär Lebende nicht häufiger pädophil sind als andere, nicht zu Wort. Prof. Versaldi verwarf die Behauptung, der Zölibat sei eine Ursache von Pädophilie: „Es ist erwiesen, dass keinerlei Kausalzusammenhang besteht“. In einer Gesellschaft, in der Triebbeherrschung ein Unwort ist, stellt der Zölibat die größte Provokation dar.

Es ist unerwünscht, in den Talkrunden nach den Ursachen sexueller Missbrauchsfälle, insbesondere nach dem Anteil der 68er Kulturrevolution, die eine „sexuelle Befreiung“ proklamiert hat, zu fragen. Alice Schwarzer

bemerkte zur „sexuellen Befreiung“: „Ideologisch führend waren die 68er“.

Die zahlenmäßige Zusammensetzung der Gesprächsrunden ist so krass unausgewogen, dass diejenigen, die für die Kirche sprechen, sich gegen die erdrückende Mehrheit und die Moderatoren kaum entfalten können.

In der Medienkampagne gegen die Kirche werden unzulässig Fälle von Gewalt in Form von körperlicher Züchtigung mit sexuellen Missbrauchsfällen vermengt, um die Zahl hochzutreiben.

Die Kirchengegner wissen, dass der Fels, auf dem die Kirche steht, das Papsttum ist. Wen verwundert es da, dass versucht wird, auch Papst Benedikt XVI. der Mitschuld an sexuellen Missbrauchsfällen zu verdächtigen. Es ist der Papst, der sich in dieser geistigen Trümmerlandschaft zurechtfindet. Dort, wo die vielen in Führungsverantwortung verunsichert schwanken, zielt er richtig und geht sicher seinen Weg. In dieser Situation sind alle Katholiken, die noch zur Kirche stehen, gefordert, sich um den Heiligen Vater zu scharen und offensiv für die Kirche einzutreten, damit die Wahrheit wieder in vollem Glanz aufleuchtet. *Hubert Gindert*



Forum Deutscher Katholiken

## Erklärung

Die zur Jahresversammlung einberufenen Mitglieder des Forums Deutscher Katholiken und der ihm angeschlossenen Gemeinschaften haben am 7. März folgende Erklärung einstimmig beschlossen.

Die sexuellen Missbrauchsfälle in einigen von Ordensgemeinschaften geleiteten Schulen und Internaten haben dazu geführt, die katholische Kirche pauschal zu beschuldigen und ihre Sexualmoral zu diskreditieren.

Dazu erklären das „Forum Deutscher Katholiken“ und die ihm angeschlossenen Verbände:

Nicht die Kirche gehört auf die Anklagebank, sondern

- die Täter, die Mitwisser und Vertuscher,
- diejenigen, die in der Vergangenheit sexuelle Kontakte mit Minderjährigen „entkriminalisieren“ wollten,

- diejenigen, die die Sexualisierung der Gesellschaft vorangetrieben haben.

Es gibt keine Kollektivschuld, sondern nur individuelle Verfehlung.

Wer die Sexualmoral der Kirche an den Pranger stellen möchte, verschweigt,

- dass die Kirche stets solche Missbrauchsfälle als „verabscheuungswürdige“ Verbrechen gebrandmarkt hat.

verschweigt

- die in 15 Jahren polizeilich festgestellten 210.000 sexuellen Missbrauchsfälle in der Gesellschaft verschweigt,

- dass alle Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, wie Sport- und Freizeiteinrichtungen, Schulen und Internate solche Personen anziehen, die unerlaubte Sexualkontakte suchen.

Nicht nur Katholiken haben Umdenken und Umkehr nötig, sondern die Gesamtgesellschaft! Wir sind tief betroffen, dass die Justizministerin einer sich als christlich-liberal verstehenden Koalition die unwahre Behauptung aufgestellt hat, es mangle der Kirche an Bereitschaft zu Aufklärung und Zusammenarbeit.

Wir danken dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz für seine Klarstellungen und die Zurückweisung der staatlichen Eingriffe in die Autonomie der Kirche und bitten die Bischöfe, sich nicht von den Medien einschüchtern zu lassen und mit Freimut die Lehre der Kirche in der Öffentlichkeit zu vertreten.

*Prof. Dr. Hubert Gindert, 1. Vorsitzender des „Forums Deutscher Katholiken“*

---

## Sehr viel zu tun

---

*Auf das gesellschaftliche Ausmaß der Fälle von sexuellen Übergriffen und Kindesmisshandlung wies Jasper von Altenbockum in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 8.3.2010 hin:*

Es war schon zu einfach, die Fälle von Kindesmisshandlung und sexueller Übergriffe als ein spezifisches Problem der katholischen Kirche zu begreifen. Es wäre nun auch zu einfach, in diesen Verbrechen an Schutzbefohlenen ein spezifisches Dekadenzsyndrom von Internaten, klosterähnlichen Gemeinschaften oder es als Konstruktionsfehler bestimmter pädagogischer Konzepte zu sehen. Der Fall der Odenwaldschule zeigt indessen, dass diejenigen, die auf allgemeine gesellschaftspolitische Irrwege hingewiesen haben, um die Missbrauchsfälle der katholischen Kirche zu erklären, so falsch nicht lagen. Nur ein Beispiel: Sollte sich eine Gesellschaft über sich wundern, deren Politiker es nicht einmal fertigbringen, Kinderpornographie im Internet auszumerzen?

Der runde Tisch, den die Bundesministerinnen Leutheusser-Schnarrenberger und Schröder ins Spiel gebracht haben, um Ursachen und Konsequenzen zu untersuchen, hätte jedenfalls viel zu tun. (...)

---

## Ausnahme und Regel

---

*In einem Gastkommentar für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ nahm Edmund Stoiber, der frühere bayerische Ministerpräsident, Stellung zu dem sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester und Mitarbeiter der katholischen Kirche und zur Behandlung dieser Vorfälle in der Öffentlichkeit („Ausnahme und Regel nicht durcheinander bringen“, FAZ 17.3.2010). Er wandte sich dabei auch gegen Pauschalbeschuldigungen der Kirche:*

Schlimme, verbrecherische Straftaten in Einrichtungen verschiedenster Träger von Schulen und Jugendarbeit werden in diesen Wochen aufgedeckt. Die jetzt bekannt werdenden Fälle gewaltlicher, seelischer und sexueller Gewalt an Schutzbefohlenen sind erschütternd (...)

Dem Vatikan sind bisher weltweit insgesamt 3000 Missbrauchsfälle durch Kirchenmitarbeiter gemeldet worden, die bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückreichen. Jeder Fall ist einer zuviel. Aber die Wahrheit ist auch: Die Fälle in kirchlichen Einrichtungen sind die Spitze eines gesellschaftlichen Eisbergs. Den genannten Fällen in kirchlichen Einrichtungen aus den letzten 60

# Zeit im Spektrum

Jahren stehen die Zahlen gegenüber, die für die gesamte Gesellschaft ermittelt werden. Die polizeiliche Kriminalstatistik wies allein für die Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 1980 13 000 Fälle, im Jahr 2008 15 000 für sexuellen Missbrauch an Kindern aus (...)

Wer – auch als Politiker – wirklich etwas zum Besseren wenden will, kann nicht nur die Kirchen anprangern, sondern muss gegen alle Tätergruppen mobilisieren. Unsere Kinder und ihr ausnahmsloser Schutz sind uns überall gleich großen Einsatz wert.

Hunderttausend Mitbürger engagieren sich aus christlichen Grundsätzen heraus und leisten einen unschätzbaren Beitrag für unser Gemeinwohl. Sie arbeiten hauptamtlich oder ehrenamtlich in Kindergärten, Schulen, Altenheimen oder anderen kirchlichen Einrichtungen. Die allermeisten Geistlichen leisten einen vorbildlichen Dienst. Diese gelebte Mitmenschlichkeit verdient höchste Anerkennung. Die Kirchen in Deutschland und Hunderttausende, die sich im christlichen Bekenntnis engagieren, dürfen nicht unter Pauschalverdacht gestellt werden. Leider gibt es in der Debatte manche Beiträge, in denen es nicht um Aufarbeitung geht, sondern um Beschädigung der Kirche als Institution. Es ist nicht gerecht, die Kirche als Ganzes an den Pranger zu stellen und auf die Anklagebank zu setzen. Regel und Ausnahme im Verhalten kirchlicher Mitarbeiter dürfen hier nicht durcheinandergebracht werden. (...)

---

## Auch das sollte geprüft werden

---

*Wie konnte es dazu kommen? So fragt im Blick auf den Missbrauch an Kindern und Jugendlichen durch katholische Priester P. Bernward Deneke FSSP in einem Kommentar des „Schweizerischen Sonntagsblatts“ („Missbrauch und Priesterjahr“, Nr. 5/2010, S. 5), und er weist dabei auf mögliche innerkirchliche Ursachen hin:*

(...) Wie konnte es dazu kommen? Der Versuch, die verbrecherische Perversion

als giftige Frucht kirchlicher Sexualmoral im allgemeinen und der Zölibatsverpflichtung im besonderen hinzustellen, löst sich im Blick auf das authentische Lebenszeugnis so vieler vorbildlicher Priester in Luft auf. Auch unbefangene Fachleute haben der Verknüpfung Zölibat-Kindesmissbrauch ihre Berechtigung abgesprochen.

Aber wie steht es in diesem Zusammenhang mit den innerkirchlichen Entwicklungen der zurückliegenden Jahrzehnte, mit ihrem angeblichen Aufbruch, der keinen Glaubenssatz, kein sittliches Gebot und keine disziplinäre Maßnahme der Kirche unangetastet ließ? Kann es verwundern, dass die Leugnung der sakramental-übernatürlichen Identität des Priesters, die Entsakralisierung der Kirchen und Gottesdienste, die Umgestaltung der Priesterseminare in freie Wohngemeinschaften ihre Spuren hinterlassen hat? Wo die Ausrichtung auf den heiligen Sinn des Berufes, die Vermittlung zwischen Gott und den Menschen in Gebet und Opfer, verlorengelassen, da brechen bald andere Mächte ein: „Die verwaisten Altäre sind von Dämonen bewohnt.“ (E. Jünger)

Eine kirchliche Besinnung müsste heute wohl Fragen wie diesen nachgehen: Was können wir tun, um unter unseren Bewerbern für das Priestertum den guten Weizen von der Spreu zu trennen? Welche geistliche und asketische Formung, welches Maß an Strenge und Nüchternheit ist dabei vonnöten, um labile und krankhafte Persönlichkeiten rechtzeitig auszuschneiden? Welche Irrlehren an den Fakultäten, welche Missstände in den Seminaren bedrohen den Glauben und die Sittlichkeit der künftigen Priester? Und wie können wir die uns anvertrauten Berufungen besser als bisher zu einem frohen, erfüllten Leben der Hingabe an Gott und des apostolischen Dienstes führen?

Wir wollen nicht den Anspruch erheben, das gesamte Desaster sei durch die Beantwortung dieser Fragen zu überwinden. Sicher ist aber, dass es sich hier um einen neuralgischen Punkt handelt. Ihn nicht anzurühren, würde bedeuten, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen.

---

## Vom Lebensschutz zum Recht auf Töten

---

*Im Rundbrief der „Aktion Leben“ erinnerte deren Vorsitzender Martin Ramm an den fortdauernden Skandal der Abtreibungen (Nr. 1/2010; Postfach 61, D-69518 Absteinach (Odw.; [www.aktion-leben.de](http://www.aktion-leben.de)))*

(...) Nach 35 Jahren sollt doch eigentlich die Diskussion zur Ruhe kommen, aber das Gegenteil ist nicht nur hier bei uns, sondern weltweit der Fall (...)



Um einen Aspekt herauszugreifen: Am 25. Februar 1975 – vor 35 Jahren – verkündete das Bundesverfassungsgericht (BVG) in seinem Urteil zum § 218 StGB (Fristenregelungsgesetz von 1974):

„Das sich im Mutterleib entwickelnde Leben steht als selbständiges Rechtsgut unter dem Schutz der Verfassung. Die Schutzpflicht des Staates verbietet nicht nur unmittelbare Eingriffe in das sich entwickelnde Leben, sondern gebietet dem Staat auch, sich schützend und fördernd vor dieses Leben zu stellen. Die Verpflichtung des Staates, das sich entwickelnde Leben in Schutz zu nehmen, besteht auch gegenüber der Mutter. Der Lebensschutz der Leibesfrucht genießt grundsätzlich für die gesamte Dauer der Schwangerschaft Vorrang vor dem Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren und darf nicht für eine bestimmte Frist in Frage gestellt werden.“

Mag sich jeder selbst ein Urteil darüber bilden, was aus diesen Grundsätzen geworden ist, welcher Werteverfall eingetreten ist. Ja, heute behauptet man das krasse Gegenteil, es gebe angeblich einen Rechtsanspruch auf die Tötung eines vorgeburtlichen Kindes. Nicht genug, die Tötung durch Abtreibung wird sogar als „Menschenrecht“ der Frau postuliert! Sie sehen, liebe Freunde, wir sollten, ja wir müssen unsere Anstrengungen verstärken (...)

### Eine „Schule der Liebe“

„Kirche heute“ stellte in Nr.3/2010 die „Schule der Liebe“ vor, eine Einrichtung der „Salzburger Akademie für Ehe und Familie“, in der Ehepaare innerhalb von zwei Jahren zu „Familienassistenten“ ausgebildet werden, die dann als Seminarleiter, Verantwortliche für Familienfragen in der Pfarrei und in Schulen, als Ansprechpartner für Braut- und Ehepartner oder als Leiter von Hauskreisen und Familienrunden wirken können („Kirche heute“, Postfach 1406, D-84498 Altötting). Franz und Monika Schöfmann berichten darüber:

„Liebe ist uns als Potenzial gegeben. Damit sie sich entfalten kann und wächst, dafür können wir etwas tun“, ist Kurt Reinbacher überzeugt. Der Mitarbeiter des Referates für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg hat auch aus diesem Grund die „Schule der Liebe“ gegründet und aufgebaut, eine zweijährige Ausbildung an der Salzburger Akademie für Ehe und Familie. Vier Lehrgänge hat er schon geleitet, der vierte wurde kürzlich mit der Sendungsfeier von neun Ehepaaren zu „Familienassistenten“ abgeschlossen. (...) Diese zwei Jahre sind eine „Schule der Liebe“ in all

ihren Dimensionen. Das Themenangebot reichte an zwölf Fortbildungs-Wochenenden und in zwei Schulungswochen von praktischen Familienthemen (z.B. Erziehung, Gespräch, Liebe und Fruchtbarkeit) über theologische Fragen (etwa die Sakramentalität der Ehe) bis zur methodisch-didaktischen Schulung (Erwachsenenbildung, Videotraining). Ein Markenzeichen der Akademie sind die hervorragenden Referenten. (...)

„In den beiden Kursjahren haben die Teilnehmer nicht nur viel für ihr eigenes Familienleben gelernt. Sie gewannen auch zunehmend Freude daran, anderen zu erzählen, wie Ehe und Familie gelingen“, freut sich Akademieleiter Kurt Reinbacher (...)

2011 startet die Akademie erneut in Salzburg. Informationen und Anmeldungen bei Mag. Kurt Reinbacher, Tel. (0043) 0662 - 87 96 13 11 oder 0676-313 47 67; E-Mail: reinbacher@christlichefamilie.at

### Mitarbeiter bei „radio horeb“

Im Programmheft März 2010 der Internationalen Christlichen Rundfunkgemeinschaft „radio horeb“ lud deren Geschäftsführer Rüdiger Enders zur Mitarbeit ein (Postfach 1165, D-87501 Immenstadt):

(...) Wir würden uns wünschen, Sie mit Ihren Fähigkeiten für einen Dienst bei „radio horeb“ und damit im Letzten für die Verkündigung des Evangeliums gewinnen zu können. Werden Sie, lieber Leser, ein aktiver Teil eines Teams von Menschen, die es verstehen, ihrer Zeit einen besonderen Sinn zu geben. Haben Sie keine Angst, es ist spannend, und Sie werden, was viele von uns schon etliche Male erfahren durften, durch berührende menschliche Begegnungen reich dafür beschenkt.

Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit beispielsweise suchen wir Menschen, die uns auf meist kirchlichen Veranstaltungen in ganz Deutschland begleiten wollen, um einen Werbestand zu besetzen, Vorträge aufzuzeichnen, beim Auf- und Abbau, der Organisation von Gemeindeeinsätzen und als Begleitung bei Radio-Präsentationen zu helfen.

Oder haben Sie ein Händchen für Technik? Als Einstellhelfer, von uns gut ausgebildet, sind Sie in Ihrer Gemeinde unterwegs, um Empfangsgeräte einzustellen. Einstellhelferkurse vertiefen Ihr Wissen fortlaufend. Welch ein Segen kann dieses Ehrenamt für viele Familien, aber auch für und vor allem für Einsame und Kranke werden! Gleiches gilt, wenn Sie sich als Übertragungshelfer engagieren möchten. Hier können Sie persönlich eine Beitrag dazu leisten, dass Hörer an

der Liturgie der Kirche und an Exerzitien über „radio horeb“ teilnehmen können. Erfahrung am Mischpult hilft beim Einstieg, ist aber keine zwingende Voraussetzung (...)

Für Rückfragen steht Frau Stephanie Flaig Ihnen telefonisch gerne unter der Nummer 08323/9675172 zu den üblichen Bürozeiten zur Verfügung, oder Sie schreiben eine kurze E-Mail an stephanie.flraig@radiohoreb.de (...)

## Revidierter Katechismus-Text

In einem Kasten zu dem Beitrag „Ziel ist der neue Mensch ohne eigene Natur“ auf Seite 41 in Nr.2/2010 dieser Zeitschrift wurde eine Stelle aus dem „Katechismus der katholischen Kirche“ zur Homosexualität zitiert, und zwar aus dessen erster Übersetzung ins Deutsche von 1993; dort hieß es unter Nr. 2358:

„Eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen sind homosexuell veranlagt. Sie haben diese Veranlagung nicht selbst gewählt; für die meisten von ihnen stellt sie eine Prüfung dar. Ihnen ist mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgend einer Weise ungerecht zurückzusetzen.“

In der 2003 erschienenen Neuübersetzung des Katechismus wurde diese Stelle aufgrund der maßgeblichen lateinischen Ausgabe des Katechismus revidiert. Sie lautet jetzt so:

„Eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen haben tief-sitzende homosexuelle Tendenzen. Diese Neigung, die objektiv ungeordnet ist, stellt für die meisten von ihnen eine Prüfung dar. Ihnen ist mit Achtung...“ usw. wie oben.

Hier der lateinische Text aus der Editio Typica Latina von 1997: „Virorum et mulierum numerus non exiguus tendentias homosexuales praesentat profunde radicatae. Haec propensio, obiective inordinata, pro maiorem eorum parte constituit probationem. Excipiendi sunt observantia, compassione et suavitate. Relate ad eos vitandum est quodlibet iniustitiae discriminationis signum.“

# Empfehlenswerte Bücher



**Ludwig Gschwind: Zeichen des Heils**, gebundene Ausgabe, Sankt Ulrich Verlag, 144 Seiten, ISBN-10: 3929246562, Euro 10,90

Man kann sie sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen: Die sieben Sakramente der katholischen Kirche sind Zeichen und Quellen des Heils und schlagen eine Brücke zwischen Himmel und Erde. Taufe, Eucharistie, Firmung, Ehe, Buße, Priesterweihe und Krankensalbung begleiten den Christen auf seinem Lebensweg. Wann ist der rechte

Zeitpunkt, sie zu empfangen? Was ist wichtig, um das Sakrament voll zur Wirkung kommen zu lassen? Und was bedeuten die einzelnen Sakramente in unserem Alltag?

Der schwäbische Landpfarrer und vielfache Buchautor Ludwig Gschwind versteht es, diese „Zeichen des Heils“ seinen Lesern in unterhaltsamen Geschichten lebensnah und glaubensstark zu vermitteln.



**Dr. Friedrich Oberkofler: Der Antichrist. Der Mythos des Abschieds vom Teufel.** MM-Verlag Aachen 2009, 157 Seiten, ISBN 978-3-928272-93-3. Euro 18,-

Selbst überzeugte Christen befassen sich heute mit der Endzeit so wenig wie die Tänzer auf der Titanic kurz vor dem Untergang. Der promovierte Pfarrer Oberkofler hat sich mit Zeugnissen der Bibel und der Literaturgeschichte zum Thema Satan und seiner Diener auseinandergesetzt. Henry Newman ist mit den Kirchenvätern der Überzeugung, dass der Antichrist ein vom Satan beherrschter Mensch ist, der als eine Art Messias auftritt. „Wie das erste Kommen unseres Herrn seinen Vorläufer (Johannes der Täufer) hatte, wird das zweite Kommen Christi einen Vorläufer haben – den Antichristen.“ Dieser jedoch wird die Menschen in eine totale Orientierungslosigkeit stürzen. Sie werden süchtig nach irdischem Glück und Wohlstand. Im Katechismus steht „Vor dem Kommen Christi muss die Kirche eine letzte Prüfung durchmachen, welche den Glauben vieler erschüttern wird.“ (KKK 675) Jesus hinterließ die Kirche in Verfolgung und er wird sie wieder finden in Verfolgung (Newman). Ein aufrüttelndes Buch, das zum Verständnis unserer Zeit beiträgt. Sehr zu empfehlen.

Sehr zu empfehlen. *Eduard Werner*

**John Henry Kardinal Newman: Apologia pro vita sua – Geschichte meiner religiösen Überzeugungen.**

Media Maria Verlag Illertissen 2010. Seiten 448, ISBN 978-3-9811-4529-8, Euro 24,90

Ein Beitrag von Joseph Kardinal Ratzinger, Papst Benedikt XVI., und eine Einleitung des Vorsitzenden der Deutschen Newman Gesellschaft e.V. Prof. Dr.

Roman A. Siebenrock zeigen schon die Bedeutung der Neuherausgabe dieses fundamentalen Werkes. Die Apologia ist zweifellos einer der größten literarischen und spirituellen Klassiker. In einem langen und tiefgründigen Denkprozess erkennt John Henry Newman, dass nur die römisch-katholische Kirche mit den Entwicklungen in der Lehrmeinung auf der Lehre der Urkirche basiert. Der Autor zählt neben Aurelius Augustinus zu den bedeutendsten Konvertiten der katholischen Kirche. Durch die derzeitigen Vorgänge in der anglikanischen Kirche gewinnt das Buch zusätzlich an Aktualität. Am 19. September 2010 wird Papst Benedikt XVI. Kardinal Newman in Coventry in das Verzeichnis der Seligen aufnehmen. *Eduard Werner*



**Gerhard Senninger: Glaubenszeugen oder Versager? Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Fakten, Kritik, Würdigung.**

EOS-Verlag 2009, vierte überarbeitete und erweiterte Auflage. 459 Seiten, ISBN 978-3-8306-7314-9, Euro 24,80

Zum Jahresende 2009 erreichte diese profunde Arbeit die vierte Auflage. Der Autor hat neue Dokumente und neue Literatur eingearbeitet, womit er durchweg zeigt, dass die katholische Kirche im Dritten Reich eher eine heroische Rolle spielte und daher manche Anschuldigung auf Unkenntnis der Fakten oder auf Voreingenommenheit beruht.

Für Geschichtslehrer und Fachjournalisten unverzichtbar. Sehr zu empfehlen. *Eduard Werner*



## Gebetsanliegen des Hl. Vaters im April 2010

1. Für alle durch Fundamentalismus und Extremismus Gefährdeten: Um Respekt, Toleranz und Dialog.
2. Für die Christen, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden: Um Standhaftigkeit im Heiligen Geist und um ihr Zeugnis für die Liebe Gottes zu allen Menschen.



## Sühnenacht Sühneanbetung

**Leuterod/Ötzingen:** 26.04.2010, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; Hinweise: 02602-7272

### 18. Theologische Sommerakademie vom 26. - 29. Mai 2010

Die Gegenwart Christi in der Kirche – inneres Geheimnis und äußere Struktur; Tagung im Haus Sankt Ulrich, Kappelberg 1, Augsburg, Tel.: 0821-3152-201; mit: Pfarrer Dr. Achim Dittrich, Sr. Beatrix Franger OSVvP, Prof. Dr. Hubert Gindert, Prof. Dr. Manfred Hauke, Prof. Dr. Josef Kreiml, Anna Kolkova u. Ignac Kolek, P. Dr. Anton Lässer CP, Prof. Dr. Manfred Lochbrunner, Prof. Dr. Michael Sticklebroeck, Prälat Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus.

Hinweise und Anmeldung:  
Gerhard Stumpf, Tel.: 08191-22687, E-Mail: stumpf@ik-augsburg.de

**Jugendwallfahrt: 12./13. Juni 2010,** Motto „Selig die reinen Herzens sind!“ (Mt 5,8). Katechesen mit Pater Simeon Wester OCist, Pfarrer Ulrich Filler, Gabriele Kuby, Nathanael Liminski u. a.. Anmeldung und weitere Informationen: Zisterzienserkoster Stiepel, Am Varenholt 9, 44797 Bochum, Tel.: 0234-77705-0; Fax: 0234-77705-18; Mobil: 01525-3355983; Email: wallfahrt@kloster-stiepel.de

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Walter Flick. IGFM Frankfurt  
Borsig Allee 9, 60388 Frankfurt
- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Peter Kauert  
Ostring 74, 67069 Ludwigshafen
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Elisabeth Rötzer  
Vorstadt 6, A-4840 Vöcklabruck
- Gerhard Stumpf  
Nordfeldst. 3, 86899 Landsber/Lech
- Inge Thürkauf  
Postfach 12 24, 79549 Weil/Rhein

### Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

#### Augsburg:

25. April 2010, 15:00 Uhr, Thomas-Morus-Pfarrheim Kaufering, Pfr. Johann Bauer: Das Leben und Leiden der seligen Anna Schäffer und die Bedeutung für heute, zuvor: 14:30 Uhr, Ro.kr. Mariä Himmelfahrt; Hinweise: Tel.: 08191-22687

#### München:

27.4.2010, 17:00 Uhr, Hansa Haus, Brinnerstraße 39, H. H. Prälat Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus (em.): Krankensalbung, letzte Ölung oder Rentnersakrament? Zum Sinn dieses Sakramentes; Hinweise: Tel.: 089-605732

#### Osnabrück:

27.4.2010, 19:30h Pfarrheim St. Ansgar Osnabrück-Nahne, Prof. Klaus Berger: Warum lässt Gott Leid und Katastrophen zu?; Hinweise: Fax: 05429/929241

#### Osterakademie Kevelaer 2010

7.- 10. April, Priesterhaus Kevelaer; Thema: Du bist Petrus (Mt 16,18) Der Papst – Hirte und Lehrer der Völker; Veranstalter: Kardinal-von-Galen-Kreis e.V. in der AKG kath. Laien u. Priester Postfach 1103, 48692 Stadtlohn, E-Post: kvgk@kvgk.de  
Anmeldung: Priesterhaus, Kapellenplatz 35, 47623 Kevelaer; Hinweise: 02563-905246

**Rottenburg** 25.4.2010, 15:00 Uhr, Liebfrauenhöhe Ergenzingen, Jürgen Liminski: Die verratene Familie. Mensch und Familie und was die Parteien daraus machen; zuvor: 14.30 Uhr Sakramentsandacht; Hinweise: 07022-43135

#### Speyer:

25.4.2010, 15:45 Uhr, Pfarrheim Iggelheim, Herr Kpl. Karsten Geeck: Tod und Auferstehung - „Dann weckst Du mich; mein neuer Leib ersteht ganz licht und klar.“ zuvor: 15:00 Uhr, And. i. d. Pfarrkirche; Hinweise: 06324/64274

#### Trier:

Trier 17.4.2010, Hl. Rock-Wallfahrt, 10:00 Uhr, Pontifikalamt in der Stiftskirche St. Paulinus m. Abt Josef Vollberg OCSO, anschl. Fußweg zum Dom, 14:00 Uhr And. m. Predigt in der Ostkrypta des Domes, Prozession zum Hl. Rock, Segen und Abschluss in der Sakramentskapelle; 15:00 Uhr Gelegenheit zur Begegnung in der Cafeteria des Generalvikariates Wallfahrtsleiter P. Paul Gorges FSSP; Hinweise: 06831-41816, M.Schneider-Fl@z-online.de; Jd. Sonntag 9:00 Uhr, hl. Messe im außerordentlichen Usus in der Helenenhaus - Kapelle, Windmühlenstr. 6, Trier; Pater Daniels Bartels; Hinweise: 06831-41816

#### Würzburg:

11.4.2010, 16.00 Uhr, St. Burkardus-Haus, Inge M. Thürkauf: Brauchen wir noch Priester? Über die angefochtene Bedeutung des Priestertums; Hinweise: 06022-20726

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Probst Paul Huhn: „Ich bleibe bei meiner Gemeinde!“

Während 1945 im Westen viele Deutsche die amerikanischen Soldaten dankbar als Befreier begrüßten, mussten in Ostdeutschland vor allem Frauen und Priester vor den sowjetrussischen Soldaten Angst haben. Das Schicksal des Priesters Paul Huhn steht für viele. Über ihn berichtet die Historikerin Dorothea Triller im Martyrologium „Zeugen für Christus“ sowie sein Neffe Claus Ulrich Rosenbaum in einem Privatdruck.

Paul Huhn wurde am 23. Oktober 1906 in Ostpreußen geboren. Er wuchs in Königsberg auf und wurde 1933 in Frauenburg zum Priester geweiht. Der gewandte junge Priester wurde als Jugendseelsorger eingesetzt. Als 1941 der Tilsiter Propst Leo Olschewski im KZ Dachau gestorben war, übernahm Paul Huhn die verwaisete Stelle in Tilsit. Dort lebten damals viele katholische Litauer. Auch um sie nahm sich Paul Huhn mit großem Eifer an. Seine Predigten wurden von der Gestapo abgehört. Nach einer auffälligen Predigt drohten ihm Gestapo-Leute: „Nach dem Endsieg kommt Ihr dran!“ Diese Drohung musste er ernst nehmen, nachdem sein Vorgänger ja im KZ gestorben war. Doch seine Schicksalsstunde schlug erst, als die sowjetische Armee nach Ostpreußen kam. Beim ersten Herannahen der Sowjets im Spätsommer 1944 wurde der Raum Tilsit von der NS-Parteilung evakuiert. Deshalb bekam Paul Huhn die Pfarrei Tolkemit am Frischen Haff zugeteilt. Auch hier gewann Pfarrer Huhn rasch die Wertschätzung der Bevölkerung. Als im Januar 1945 sowjetische Truppen auch dort heran-

rückten, ließ die NS-Parteilung eine geordnete Evakuierung der Zivilbevölkerung nicht mehr zu. Da war für Pfarrer Huhn sofort klar: „Was auch immer passiert, ich bleibe bei meiner Gemeinde.“ Ihm standen die Herrenworte vor Augen: „Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe. Der bezahlte Knecht aber flieht.“ Am 26. Januar 1945 erreichten russische Truppen die Eisenbahnlinie Königsberg/Dirschau bei Tolkemit. Damit war Ostpreußen vom übrigen Deutschland abgeschnitten. Die Einwohner von Tolkemit mussten sofort die rohe Gewalt der fremden Soldaten spüren. Angst, Plünderungen und Vergewaltigungen griffen um sich. Die Zivilbevölkerung wurde in Marschkolonnen bei großer Kälte und hohem Schnee in einen anderen Ort getrieben. Dabei gingen die Vergewaltigungen auf offenen Feldern weiter. Frost, Hunger, Kälte und Krankheit verstärkten das Elend. In ihrer Sorge um ihre Kinder haben die Frauen und Mütter Unbeschreibliches geleistet. Der Pfarrer tröstete die Unglücklichen und stellte sich vor die Bedrohten. Er flehte die Soldaten an, vor allem die Mädchen zu verschonen. Schläge mit dem Gewehrkolben nahm er dafür gern in Kauf, wenn er einige Male von den Opfern ablenken konnte. Das steigerte aber die Wut der Soldaten. Am 25. Februar besuchte er – mit einem Passier-

schein ausgestattet – Leute, die sich in einem Bauernhof zusammengefunden hatten. Er betete mit ihnen und spendete ihnen die Sakramente. Als er am nächsten Tag von diesem Haus weggehen wollte, versperrten ihm drei junge Russen den Weg. Sie ignorierten den Passierschein und erschossen den Priester kaltblütig. Die Zahl der Vergewaltigungsoffer schätzt der Hamburger Völkerrechts - Professor Ingo von Münch zwischen 1,4 und 1,9 Millionen Frauen. Er schreibt „Noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit sind innerhalb eines so kurzen Zeitraums in



einem einzigen Land durch fremde Soldaten so viele Frauen und Mädchen vergewaltigt worden wie 1944 / 45 in Ostdeutschland.“ Vergewaltigt wurden sogar Mütter vor den Augen der eigenen Kinder. Für die unschuldigen Opfer dieser Verbrechen gibt es keinen Gedenktag, keine Gedenkstätte und keine Entschädigung. Stellvertretend für alle sollen nun die Beschützer der Frauen auf Betreiben des nunmehr polnischen Erzbistums Ermland selig gesprochen werden – darunter auch der Propst Paul Huhn. Wie viele andere hat auch er unter den beiden Menschen verachtenden Ideologien gelebt und Zeugnis gebend gelitten. Hoffentlich kündigen nun die Irrtümer unserer Zeit keine neuen Tragödien an.

*Eduard Werner*